



frauen*solidarität

128 2/14 € 6.-

Sehnsuchtsort Brasilien

Kultur, Sport und soziale Bewegungen

Kulturschaffen und Frauenrechte

Vereinte Nationen, Afrika, Asien, Lateinamerika





frauen*solidarität

WM-Sonderabo Bleiben Sie am Ball!

Wenn Sie jetzt ein Abo* bestellen, bekommen Sie ein Druckexemplar der Studie „Bewaffnet mit Kugelschreiber und Mikrofon. Medien als Werkzeug sozialer Entwicklung“ gratis dazu.

*Vier Hefte pro Jahr: € 20,- in Österreich, € 25,- im Ausland
Bestellungen an: abo@frauensolidaritaet.org

*Die frauen*solidarität berichtet über globale Machtverhältnisse aus feministischer Sicht, über Frauenbewegungen in aller Welt, über Strategien gegen wirtschaftliche, soziale und kulturelle Gewalt gegen Frauen und über Visionen und Alternativen.

BEWAFFNET MIT KUGELSCHREIBER UND MIKROFON

MEDIEN ALS WERKZEUG SOZIALER ENTWICKLUNG

Die Frauensolidarität präsentiert eine dreisprachige Studie

In allen Kontinenten sind Frauen als Redakteurinnen, Radiomacherinnen und Journalistinnen tätig. Welche Forderungen stellen sie? Wie wirken sich ihre Aktivitäten auf die soziale Entwicklung aus? Am Podium diskutieren Caroline Haidacher (Autorin der Studie), Claudia Dal-Bianco (Projektleiterin) und Helga Neumayer (Redakteurin)

Zeit: Dienstag, 10. Juni, 18:30 Uhr
Ort: Badeschiff Wien

Donaukanallände (zwischen Schwedenplatz und der Urania)

Downloads in Deutsch, Englisch und Spanisch:

- » www.frauensolidaritaet.org/news/2014/medien_dt.pdf
- » www.frauensolidaritaet.org/news/2014/medien_en.pdf
- » www.frauensolidaritaet.org/news/2014/medien_es.pdf

EDITORIAL

Die „Fußballnation“ Brasilien leistet sich die Austragung einer WM (2014) und von Olympischen Spielen (2016). Die Kampagnen „Brasilien ohne Elend“ und „Null Hunger“ zur allgemeinen Armutsbekämpfung unter der seit eineinhalb Jahrzehnten regierenden Arbeiterpartei PT haben gegriffen: 30 Millionen Menschen wurden aus der Armut geholt, auch bisher marginalisierte Frauen schafften es vermehrt an Universitäten und in die Politik, mit Dilma Rousseff sogar ins Präsidentenamt. Warum nur feiert nicht das ganze Volk diese Erfolge samt WM und Olympia mit Euphorie? Woher die vielen kritischen Stimmen und Proteste großer Teile der Zivilbevölkerung?

Mit der vorliegenden Ausgabe wollen wir dazu Antworten aus den Bereichen der Stadtviertelbewegungen, der Medien, der Kulturschaffenden und aus den Gewerkschaften finden. Anlass dazu ist Nosso Jogo – Initiative für globales Fair Play, ein Projekt, in dem die Frauensolidarität mit fünf weiteren Organisationen ein differenziertes Bild von Brasilien und den Vorgängen rund um die Fußball-WM zeigen will.

Seit etlichen Jahren beschäftigt sich die Frauensolidarität praktisch und theoretisch mit Medien als Instrumente der feministischen Einmischung, nun liegt dazu die 84-seitige, dreisprachige Studie „Bewaffnet mit Kugelschreiber und Mikrofon. Medien als Werkzeug sozialer Entwicklung“ vor – ab Anfang Juni steht sie zum allgemeinen Download bereit: www.frauensolidaritaet.org/news/2014/medien_dt.pdf

Viel Freude beim Lesen in der Hängematte, am Strand oder im Guerilla-Garten wünscht

Das Redaktionsteam

INHALT

04 Magazin, Impressum

SPORT UND SOZIALE BEWEGUNGEN

- 06 **Geliebter Sport – gehasste WM**
Der Welt größte Fußballparty und ihre Nebenwirkungen
- 08 **Wie viel Demokratie verträgt die Fußball-WM?**
Die brasilianischen Medien und das sportliche Großereignis
- 10 **Brasilien**
Die FIFA, die Fußballweltmeisterschaft und die Frauen
- 12 **Von Durban nach Rio**
Weltklassestädte für alle gefordert
- 14 **Wie viel Brasilien toleriert das öffentliche Erscheinungsbild der WM?**
Im Interview mit der Aktivistin Leila Regina da Silva
- 16 **„Ich bin dafür und dagegen“**
Die Proteste gegen die WM im Kontext der politischen und sozialen Entwicklung Brasiliens
- 18 **Moral panic in Brazil**
Trafficking, labour rights and myth
- 20 **Artistinnen**
Stimmen aus der Diaspora
- 21 **Unser Spiel – Nosso Jogo**
Wir sind Brasilien

QUERSCHNITT

- 22 **Durch Zeichnungen zu Wort kommen**
Animationsfilme als Methode der Selbstermächtigung
- 24 **Sudanesische Perspektiven**
Spannungsverhältnisse zwischen Kulturschaffenden, Kunst und Politik
- 26 **Mordsgeil?**
Gewalt gegen Frauen in Mittelamerika
- 28 **Auf den Barrikaden Rojas**
Syrische Frauen üben den Aufstand
- 31 **Pick your battles!**
Auseinandersetzungen, Erfolge und Ausblicke zur UN-Frauenstatuskommission 2014
- 32 **Nachhaltige Entwicklung heißt soziale Entwicklung**
Feministische Mobilisierung zur Post-2015-Agenda
- 34 Kurznachrichten
- 34 Kommentar
- 35 Rätsel
- 36 Musik
- 37 Bücher
- 38 Bibliothek

gefördert durch die

Österreichische
Entwicklungszusammenarbeit

bm:uk

BUNDESKANZLERAMT FRAUEN

ÖSTERREICH

Neue Vereinsvorstandsfrauen

Die Frauensolidarität hat in ihrer Generalversammlung den Vorstand gewählt: Ehrenvorsitzende ist Sigrun Berger, Obfrau Ulrike Lunacek, Stellvertretende Obfrau Luisa Dietrich, Kassierin Nela Perle, stellvertretende Kassierin Magda Seewald, Schriftführerin Gerda Neyer und stellvertretende Schriftführerin Verena Bauer.

Wir freuen uns, hier unsere zwei neuen Vorstandsfrauen vorzustellen, Verena Bauer und Magda Seewald. Die Südtirolerin Verena Bauer hat Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien studiert. In ihrem Studium und in Praktika hat sie sich auf die Bereiche Entwicklungszusammenarbeit, Empowerment von Frauen und Systeme der sozialen Sicherheit spezialisiert. Seit 2010 gestaltet sie als Mitglied der Radiogruppe Women on Air Beiträge für die entwicklungspolitische, feministische und interkulturelle Sendereihe „Globale Dialoge“. Von 2012 bis 2013 war sie Projektkoordinatorin von dieser Frauenredaktionsgruppe, die von Radio Orange 94.0 und der Frauenso-

lidarität 2005 gegründet wurde. Bereits während ihres Studium hat sie die Frauensolidarität kennen und schätzen gelernt und verfasst regelmäßig Artikel für die Zeitschrift. Erfahrung im Vereinswesen hat sie als Vorstandsmitglied von Oikocredit Österreich gesammelt.

Magda Seewald ist Politikwissenschaftlerin und seit 2005 Projektreferentin beim VIDC. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten zählen Gender- und Frauenthemen sowie Palästina. Themen, die ihr persönlich sehr am Herzen liegen und überhaupt erst der Grund für sie waren, ihren früheren Beruf aufzugeben und zu studieren – eine Entscheidung, die sie nie bereut hat. Im Rahmen ihrer Tätigkeit verbrachte sie 2011 mehrere Monate in den besetzten palästinensischen Gebieten. Zu Palästina hat Magda Seewald auch immer wieder Artikel für die Frauensolidarität verfasst. Als Feministin ist es ihr wichtig, dem drohenden Backlash in Sachen Frauenrechte massiv entgegenzutreten und sich im Kampf für Geschlechtergerechtigkeit zu engagieren – daher ist sie auch Vorstandsmitglied bei WIDE Österreich.

Die Frauensolidarität dankt den aus dem Vorstand ausgeschiedenen Frauen für ihr Engagement und ihre Vorstandstätigkeiten. Wir freuen uns, auf eine Neuerscheinung unserer langjährigen Vorstandsfrau und Vize-Obfrau Gundi Dick zur Westsahara aufmerksam zu machen: „Eine Hand allein kann nicht klatschen. Westsahara – Mit Frauen im Gespräch“, Löcker Verlag, 2014.

www.frauensolidaritaet.org

ÖSTERREICH

Westsahara im Visier

Dreifach setzt sich Ende Juni eine Veranstaltung mit der Westsahara auseinander: Politikwissenschaftlerin Gundi Dick gibt mit der Präsentation ihres Buches „Eine Hand allein kann nicht klatschen. Westsahara – Mit Frauen im Gespräch“ (Löcker Verlag, 2014) dem Event Namen und Thema: Seit 1975 kämpfen Sahrauis gegen die marokkanische Besetzung und für die Selbstbestimmung der Westsahara. Ein Teil der sahrauischen Bevölkerung lebt im besetzten Gebiet der Westsahara,

ein anderer Teil in Flüchtlingslagern in Algerien und ein weiterer Teil in der Migration. Das UNO-Referendum zum nationalen Status der Westsahara ist seit 1991 ausständig. Sahrauische Frauen sind an den Kämpfen aktiv beteiligt. Wie beschreiben sie selbst ihre Rolle und ihr politisches Engagement? Wie stellt sich ihr Alltag in den Flüchtlingslagern und in den besetzten Gebieten dar, was ist ihr sozialer Status? Haben die Ereignisse rund um den „arabischen Frühling“ Einfluss auf ihre Forderung nach einem Ende der Besetzung?

Der Film „Cast in Sand: Najla & Agaila“ (USA/Algerien 2013) wird im Beisein der Hauptdarstellerin Najla Mohammedlamin vorgeführt, Europa-Abgeordnete und Obfrau der Frauensolidarität Ulrike Lunacek moderiert die Diskussion zum Thema der aktuellen Entwicklungen in der Westsahara. Zur Veranstaltung laden Frauensolidarität, Löcker Verlag und die Österreichisch-Sahrauische Gesellschaft.

Zeit: 22. Juni 2014, 19 Uhr
Ort: C3 – Centrum für Internationale Entwicklung, A. Wagner-Saal, Sensengasse 3, 1090 Wien

ÖSTERREICH/BRASILien/
INTERNATIONAL

Nosso Jogo – Unser Spiel

Die österreichweite Kampagne Nosso Jogo reflektiert die Vielfalt Brasiliens in einer Reihe von Veranstaltungen. Mit März hat im Wiener Lateinamerika-Institut eine Vortragsreihe zum Land mit dem Zuckerhut begonnen. Am Pfingstwochenende wird der Wiener Karlsplatz zur Arena do Brasil: Ein umfangreiches Dialog- und Musik-Open-Air-Event holt Karnevalsstimmung nach Wien. Während der WM lädt das Projekt zu alternativen Public Viewings. Das genaue Eventprogramm in allen Bundesländern sowie Details zum Projekt und zu Partner_innen sind auf www.nossojogo.at sowie unter www.facebook.com/nossojogo zu finden.



Radiomacherin Lucia Ruiz von *Nosotras en el Mundo aus Madrid*

BELGIEN/ÖSTERREICH/
INTERNATIONAL
Medien als Werkzeug der
sozialen Entwicklung

In allen Kontinenten sind Frauen als Redakteurinnen, Radiomacherinnen und Journalistinnen tätig. Welche Forderungen stellen sie? Wie wirken sich ihre Aktivitäten auf die soziale Entwicklung aus? Diesen Fragen geht die soeben in Deutsch, Englisch und Spanisch erschienene Studie der Frauensolidarität „Bewaffnet mit Kugelschreiber und Mikrofon“ auf den Grund. Auf 84 Seiten wird die Geschichte von Frauen, Gender und Medien im Kontext der neueren Weltgeschichte behandelt. Die Studie nimmt speziell die Community-Medien in Zentralamerika und dem Südlichen Afrika ins Visier und präsentiert aus diesen Weltteilen Beispiele medialer Selbstorganisation von Frauenbewegungen und deren kreative Mittel. Die Studie ist in allen drei Sprachen frei erhältlich unter folgenden Links:

- » www.frauensolidaritaet.org/news/2014/medien_dt.pdf
- » www.frauensolidaritaet.org/news/2014/medien_en.pdf
- » www.frauensolidaritaet.org/news/2014/medien_es.pdf

Mitte Mai wurde die Studie im Brüsseler Amazone-Konferenz-Zentrum gemeinsam mit Expertinnen aus Spanien (Nosotras en el Mundo) und Großbritannien (BBC und CAWN) vorgestellt. Ende Mai wurde sie beim Civil-Media-Treffen der freien Radios in Salzburg präsentiert. Anfang Juni stellen die

Autorin Caroline Haidacher und die Redakteurinnen Claudia Dal-Bianco und Helga Neumayer (beide Frauensolidarität) die Studie in Wien vor.

Zeit: 10. Juni, 18:30 Uhr

Ort: Badeschiff Wien, 1010, Donaukanal-Lände zwischen Schwedenplatz und Urania.

ÖSTERREICH

Kritische Lyrik und Prosa
an der Donau

Die Autorin, Dichterin und Aktivistin Ishraga Mustafa Hamid hat neuerlich einen literarischen Wurf gelandet. Mit ihrem neuen Buch „Gesichter der Donau“ (Löcker Verlag, 2014) setzt sie

sich als Schwarze Wienerin stilgerecht und aus feministisch-poetischer Perspektive mit Menschen unterschiedlicher Zugehörigkeiten auseinander. Erlebnisse in der U-Bahn, auf Straßen und Plätzen haben sie dazu inspiriert und sind für die Autorin gewissermaßen Herausforderung, sich literarisch mit „Identitäten“ und „Zugehörigkeiten“ auseinanderzusetzen. Mitte Mai laden Frauensolidarität und PEN-Club zur Buchpräsentation mit der Autorin persönlich zu einer Lesung mit Helga Neumayer (Frauensolidarität) und einer stimmlichen Kunst-Performance von Nigar Hasib (Lalish Theaterlabor). **Zeit: 17. Juni, 19 Uhr; Ort: Presseclub Concordia, 1010 Wien, Bankgasse 8**

FRAUENSOLIDARITÄT Nr. 128 (2/2014)

ISSN 1023-1943

Offenlegung laut Mediengesetz: Medieninhaberin und Herausgeberin: Frauensolidarität – feministisch-entwicklungspolitische Informations- und Bildungsarbeit; Vorstand: Ulrike Lunacek (Obfrau), Luisa Dietrich (Obfrau-Stellvertreterin), Nela Perle (Kassierin), Magda Seewald (Kassierin-Stellvertreterin), Gerda Neyer (Schriftführerin), Verena Bauer (Schriftführerin-Stellvertreterin); Blattlinie: Verbreitung von Informationen über die Situation von Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika sowie Reflexionen des Nord-Südverhältnisses aus feministischer Sicht. **Impressum:** Medieninhaberin und Herausgeberin: Frauensolidarität im C3 – Entwicklungspolitische Initiative für Frauen, Sensengasse 3, A-1090 Wien // Telefon: 0043 1 3174020-0 / Fax: 0043 1 3174020-406 // E-Mail: redaktion@frauensolidaritaet.org / Internet: www.frauensolidaritaet.org //

Redaktion: Irina Baumgartner und Helga Neumayer (Koordination) // Lektorat: Gertie Aichhorn // DVR.-Nr.: 0771023 // ZVR-Zahl: 624081934 // **Grafik:** Julia Löw, Anne Lange » www.weiderand.net // Druck: REMAprint, Neulerchenfelderstr. 35, 1160 Wien. //

Bildnachweis: S.9: Schröder/Südwind; S.25: sxc.hu/bschwehn's; S.15: sxc.hu/Flavio de Souza Cabrera; S.16-17: Bild: <http://i0.wp.com/www.humorpolitico.com.br/wp-content/uploads/2013/08/Midia-ninja-e-grande>, S.20: Georg Schlosser; S.22+23: Camera-etc; S.25: Marwa Zein; S.29: Mary Kreutzer; S.31: Gundi Dick. //

Copyright: bei Autorinnen bzw. Redaktion. Die in den Beiträgen vertretenen Meinungen müssen nicht mit denen der Redaktion ident sein. Die Frauensolidarität erscheint viermal im Jahr; Preis pro Heft: EUR 6,- plus Porto; Jahresabo: EUR 20,- (Österreich) bzw. EUR 25,- (andere Länder); **Bestellungen an:** Frauensolidarität, Sensengasse 3, A-1090 Wien / E-Mail: redaktion@frauensolidaritaet.org // Konto: lautend auf Frauensolidarität, IBAN AT40 1420 0200 1094 3729, BIC EASYATW1 //

Die Veröffentlichung wurde mit Unterstützung der Europäischen Union ermöglicht. Für den Inhalt dieser Veröffentlichung ist allein die Frauensolidarität verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union angesehen werden

WIEN
KULTUR

www.nossojogo.at
nossojogo
Initiative für globales Fair Play

Geliebter Sport – gehasste WM

Der Welt größte Fußballparty und ihre Nebenwirkungen

Ulla Ebner

Nein, sie habe keine Freude mit der Fußball-WM, meint Erineide. Sie sitzt vor dem Greißlerladen ihrer Freundin Teresa in Jacarezinho, einer der etwa 700 Favelas in Rio de Janeiro. „Diese Unsummen, die sie da ausgegeben haben, hätten sie besser ins Gesundheitswesen oder in die Bildung stecken sollen“, ist sie überzeugt. Innerhalb der Favela Jacarezinho gibt es nur eine einzige Schule, und die wird als Privatschule von den Don-Bosco-Brüdern betrieben. So wie Erineide sehen das mittlerweile viele Menschen hier im Land. Brasilianer_innen lieben Fußball. Aber inzwischen hassen viele die Fußball-WM. Não vai ter copa (Es wird keine WM geben) ist auf unzählige Hausmauern gesprüht. Einer aktuellen Umfrage zufolge glauben heute bereits 55 % der Brasilianer_innen, dass die Fußball-WM dem Land mehr Schaden als Nutzen bringen wird.

Anfänglicher Freudentaumel

Im Jahr 2007 sah die Welt noch anders aus – da wurde Brasilien als WM-Austragungsländ auserkoren. Der damalige Präsident Lula brach vor Rührung in Tränen aus. Allgemeiner Freudentaumel herrschte in der Fußballnation. „Sie haben uns damals das Paradies auf Erden versprochen“, erinnert sich die Ökonomin Sandra Quintela von der NGO PACS – Alternative Politik für den Cono Sur. „Sie sagten, die WM würde die öffentliche Hand gar nichts kosten, weil das alles von privaten Investoren übernommen werde.“ Heute sind die WM-Austragungsorte schwer verschuldet. Sandra Quintela engagiert sich im Comité Popular von Rio de Janeiro. In allen zwölf Austragungsstädten haben sich solche „Volks-Komitees“ gegründet. Vertreter_innen der Zivilgesellschaft, Wissenschaftler_innen und unmittelbar Betroffene haben sich zusammengetan, um über die Nebenwirkungen der sportlichen Großereignisse aufzuklären. Rio de Janeiro ist nicht nur WM-Stadt, hier werden 2016 auch die Olympischen Sommerspiele austragen. Die Comités kritisierten die Verschwendung von Steuergeldern, Zwangseignungen und die Militarisierung der Städte.

Wendepunkt 2013

Doch jahrelang schien das niemanden zu interessieren. Zu den Kundgebungen der Comités kamen vielleicht hundert Leute – bis zum Juni 2013. Da fand in Brasilien ein anderes Fußballereignis statt: der Confederations Cup. Und ganz plötzlich gingen die Massen auf die Straßen, Autos brannten, die Polizei knüppelte die Proteste nieder. Anlass waren Fahrpreiserhöhungen im öffentlichen Verkehr. „Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte“, meint die Kommunikationswissenschaftlerin Ivana Bentes. In Rio de Janeiro beispielsweise geben viele Menschen ein Drittel ihres Gehalts für Transport aus. Plötzlich wollten es die Brasilianer_innen nicht mehr hinnehmen, dass die Regierung Steuergelder ausgibt, um Weltklassestadien zu bauen, aber öffentlicher Transport, Krankenhäuser und Schulen „Dritte-Welt-Qualität“ haben.

Seit letzten Juni habe eine unglaubliche Politisierung in der brasilianischen Gesellschaft stattgefunden, meint Ivana Bentes: „Früher haben die Leute am Biertisch über Fußball und Samba gesprochen. Da begann plötzlich auch der Taxifahrer und die Hausangestellte die Politik rund um die WM zu kritisieren.“

Die Comités Populares haben ein umfangreiches Dossier über Menschenrechtsverletzungen rund um die WM und die Olympischen Spiele herausgegeben. So wurden zum Beispiel allein in Rio de Janeiro 20.000 Menschen zwangsumgesiedelt für Bauprojekte, die im Zusammenhang mit den beiden sportlichen Mega-Events – Fußball WM 2014 und Olympische Spiele 2016 – stehen, zum Beispiel für Schnellbustrassen.

Umgesiedelt werden sollen Menschen aber auch, weil sie Immobilienspekulanten im Weg sind. Die ehemalige Fischergemeinde Vila Autódromo beispielsweise liegt in der Nähe des Parque Olímpico. Dort sollen zahlreiche Nobelwohnungen gebaut werden. Und die Reichen wohnen nicht gerne neben einer Armensiedlung. Auch aus den hügeligen Favelas der touristisch interessanten Südzone von Rio hört man immer wieder Geschichten, dass Bewohner von den Abhängen mit Meerblick abgesiedelt werden. Sie bekommen Bescheide der Stadtverwaltung, wonach sie auf Risikogebiet lebten, das bei starken Regenfällen abrutschen könnte. Kurz nachdem sie weg sind, wird auf dem „Risikogebiet“ ein Hotel gebaut.

„Personalvermittler“ rüsten

Ein Thema, dem auch die Comités Populares nur am Rande Aufmerksamkeit schenken, ist der Bereich des Frauenhandels und der sexuellen Ausbeutung von Minderjährigen. Das internationale NGO-Netzwerk End Child Prostitution, Child Pornography and Trafficking of Children for Sexual Purposes (ECPAT) befürchtet einen Anstieg des Problems während der Fußball-WM. „Das Problem verstärkt sich immer, wenn viele Menschen im Land zirkulieren. Das sehen wir zum Beispiel während des Karnevals“, erklärt Perla Ribeiro von ECPAT Brasil. 600.000 ausländische Gäste werden zur Fußball-WM in Brasilien erwartet. Die sexuelle Ausbeutung geschehe aber nicht nur durch Ausländer, betont Perla Ribeiro, sondern auch durch brasilianische Touristen. Die Regierung habe gemeinsam mit NGOs Kampagnen organisiert und auch mit den großen Hotelketten gearbeitet, um deren Mitarbeiter für das Thema zu sensibilisieren, erzählt Tiana Sento-Sé, Koordinatorin von ECPAT Brasil. Auch rund um die Fußballstadien werde besonders aufgepasst. Nur, die Stadt ist groß, es gebe viele andere Orte, wo etwas passieren könne. Tiana Sento-Sé ist auch für die niederländische Hilfsorganisation IBISS tätig. Diese arbeitet mit Jugendlichen in 68 verschiedenen Favelas in Rio de Janeiro, unter anderem mit Mädchen, die in der Sexarbeit tätig sind. „Natürlich wissen wir, die wir in Projekten mit Mädchen arbeiten, dass die sich bereits auf die Touristen vorbereiten“, erklärt Sento-Sé. Diese hoffen auf das große Geld und lernen bereits fleißig Englisch. In der WM-Austragungsstadt Belo Horizonte bietet die örtliche Sexarbeiter_innengewerkschaft bereits seit einem Jahr kostenlose Englischkurse für Sexarbeiterinnen an. „Viele hoffen darauf, dass vielleicht der Märchenprinz dabei ist, der sie heiratet und mit nach Europa nimmt“, berichtet Tiana Sento-Sé. Ein Traum, der wohl nur für wenige in Erfüllung

gehen wird. Das betreffe auch nicht nur Mädchen, die bereits in der Sexarbeit tätig seien, betont die Sozialarbeiterin. Die Geschäfte mit dem Sex rund um die Fußballweltmeisterschaft würde auch ganz neue Mädchen dazu motivieren, hier einzusteigen. Die Zeitung O Globo berichtet davon, dass in mehreren WM-Städten bereits „Personalvermittler“ unterwegs seien, auf der Suche nach jungen Mädchen, die die steigende Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen während des Fußball-Events befriedigen können. Minderjährigen in Cuiabá sollen für diesen Zeitraum bis zu 15.000 Reais (etwa 4.800 Euro) geboten worden sein. Die Polizei ermittelt. Kinderrechtsorganisationen wiederum sind empört über ein Gesetz, das es der Polizei gestattet, Straßenkinder – auch gegen deren Willen – in öffentliche Notschlafstellen zu bringen. Dort dürfen sie mehrere Monate festgehalten werden. NGOs sprechen von „sozialen Säuberungsaktionen“. Den Touristen soll der Anblick der schmutzigen bettelnden Kinder erspart bleiben. Bei der größten Fußballparty der Welt möchte sich Brasilien von seiner strahlendsten Seite zeigen.

Zur Autorin: Ulla Ebner ist Journalistin beim Österreichischen Hörfunk (Ö1). Derzeit lebt und arbeitet sie in Rio de Janeiro/Brasilien, wo sie auch regelmäßig bloggt: ullaebner.wordpress.com.

Wie viel Demokratie verträgt die Fußball-WM?

Die brasilianischen Medien und das sportliche Großereignis

Christine Esterbauer

Im Bericht der Journalistengewerkschaft von Rio de Janeiro über die dokumentierten Gewaltakte gegen Journalist_innen während der Demonstration 2013 in Brasilien heißt es: „Gewalt gegen Medienvertreter_innen ist inakzeptabel, nicht zu rechtfertigen, nicht vertretbar. Es sind Menschenrechtsverletzungen. Darüber hinaus handelt es sich um eine Bedrohung für die Verteidigung der Menschenrechte der Bevölkerung, einschließlich der freien Meinungsäußerung.“ Die Rolle der Journalist_innen ist wesentlich für das Funktionieren einer Demokratie. Inwieweit es in Brasilien eine mediale Öffentlichkeit gibt, die über bestimmte soziale oder politische Schief lagen auf einer breiten gesellschaftlichen Ebene diskutiert und somit einen demokratischen Entscheidungsfindungsprozess möglich macht, darüber mehr im folgenden Beitrag.

Im Vorfeld der Fußball-WM und der Olympischen Spiele in Brasilien ist es zu zahlreichen Menschenrechtsverletzungen gekommen. Diese reichen von Zwangsräumungen von Infrastrukturmaßnahmen über prekäre Arbeitsbedingungen beim Stadionbau bis hin zum sozialen Ausschluss aller während der WM im informellen Sektor Beschäftigten. Für das öffentliche Auge sichtbar machte diese Vorfälle aber erst ihre Dokumentation durch Menschenrechtsorganisationen und Medien.

Die brasilianische Medienlandschaft ist hinsichtlich dieser Aufgabe sehr gespalten und arbeitet zum Großteil den Organisatoren der Fußball-WM in die Hände. „In Brasilien und Rio de Janeiro erleben wir gerade einen sehr speziellen Vor-WM- und Vor-Olympia-Moment. Es gibt eine sehr weit reichende Propaganda seitens der Regierung und der großen Konzerne, dass die Fußball-WM sehr gut für das Land sei, weil neue Arbeitsplätze geschaffen würden. Aber wenn wir es durch das Mikroskop betrachten, sehen wir sehr viel Outsourcing bei der Anstellung von Arbeiter_innen beim Stadionbau, das heißt prekäre Arbeitsbedingungen und Niedriglöhne“, so Paula Máiran, Präsidentin der Journalistengewerkschaft von Rio.

Das Diktat der Konditionen

Die Auswirkungen der WM und der Olympischen Spiele sind sehr komplex. So ist es kein Novum, dass sportliche Großereignisse das Interesse der Weltöffentlichkeit auf sich ziehen und einen politischen Moment schaffen. Die Studierendenproteste 1968 in Mexiko kurz vor der Eröffnung der Olympischen Sommerspiele und deren blutige Niederschlagung oder die Entführung und die Ermordung der israelischen Athleten 1972 in München sind nur zwei traurige Beispiele hierfür.

Die Organisation dieser Sportveranstaltung ruft noch einen anderen politischen Aspekt auf den Plan, nämlich dass die FIFA und das Olympische Komitee dem Gastgeberland die Konditionen für die Umsetzung des entsprechenden Events diktieren und somit demokratische Entscheidungsfindungsprozesse umgehen. Konkret bedeutet dies, dass Brasilien Gesetzesänderungen vornehmen musste, um die Interessen der am WM-Geschäft beteiligten Konzerne zu

wahren, und die Infrastruktur für die Umsetzung der Spiele bereitstellen musste. Diese infrastrukturellen Maßnahmen wurden mit öffentlichen Geldern finanziert und belaufen sich laut dem brasilianischen Magazin Caros Amigos auf umgerechnet rund 8,1 Mrd. Euro, wobei die Profiteure dieser Investition zum Großteil wiederum nur große Unternehmen sind.

Laut dem Stadtentwicklungsexperten Christopher Gaffney „sind sportliche Großereignisse ein Mechanismus, der öffentliche Gelder in private Hände umschichtet“. Genau dieser Aspekt war auch der Stein des Anstoßes, der im Juni 2013 die Menschen auf die Straße trieb, um gegen die horrenden öffentlichen Ausgaben zu demonstrieren, die im Gesundheits-, Transport- und Bildungswesen besser aufgehoben wären. Zudem ist das Aufstocken des gesamten Sicherheitsapparats notwendig. Die Sicherheitsmaßnahmen richten sich aber nicht nur auf den friedlichen Ablauf der Spiele selbst, sondern sollen auch Demonstrationen in Zaum halten und von Drogenkriminalität beherrschte Armenviertel, die sich in der Nähe der Sportstätten befinden, befrieden.

Medienmonopol = Informationsmonopol

Die Rolle der Medien ist es, diese Aspekte an die Öffentlichkeit zu bringen, was laut Paula Máiran in Brasilien selbst mehr als kompliziert ist: „Die Journalist_innen hier haben große Schwierigkeiten bei der Berichterstattung rund um die WM, denn wir haben in Brasilien ein Medienmonopol. Wir können hier die großen Wirtschaftskonzerne, die auch die großen Radiostationen und Zeitungen des Landes besitzen und Verbindungen zur Politik haben, an einer Hand abzählen.“ Diese Verbindungen zu wirtschaftlichen und politischen Interessenvertretungen verhindern eine unabhängige Berichterstattung, das geht so weit, dass Journalist_innen nicht nur zensiert werden, sondern Selbstzensur ausüben, um überhaupt im Medienbereich Fuß fassen zu können.

Des Weiteren haben Reporter_innen gerade bei den Protesten, die sich gegen die Fußball-WM richten, mit Aggressionen seitens der Militärpolizei, aber auch von Demonstrierenden zu rechnen. Das enorme Polizeiaufgebot und der Einsatz von Tränengas und Wasserwerfern gegen die Demonstrationen zeugen von der Priorität der Sicherheitsagenda der Regierung.



Angesichts dieses Panoramas in der brasilianischen Nachrichtenlandschaft sind alternative und unabhängige Medien umso wichtiger. Berühmtheit hat in diesem Zusammenhang die Mediengruppe Mídia Ninja erlangt, die v. a. über Videospots und Tweets in den neuen sozialen Medien von den Protesten berichtet. Auch die Journalistengewerkschaft von Rio steht seit einem internen Machtwechsel in enger Verbindung mit sozialen Bewegungen und bemüht sich um eine unabhängige und kritische Sichtweise auf die Ereignisse rund um die Copa.

Die Probleme, mit der die Medien bei der Berichterstattung über die Fußball-WM zu kämpfen haben, reichen eigentlich in die Zeiten der Militärdiktatur zurück. Damals unterstützten Mediengruppen wie O Globo das Militärregime, und die Aggressionen gegen kritische Journalist_innen gingen bis zu Folter und Ermordung. Der aufgeblasene Sicherheitsapparat erinnert noch heute an die Durchmilitarisierung des Regimes. In den zunächst herablassenden Meldungen der Mainstreammedien über die Demonstrierenden als „Randalierer“ schwang Verachtung gegenüber sozialen Protesten mit. Umso entscheidender ist die Rolle der Journalistengewerkschaft, die diese Vergangenheit mit der Einberufung einer Wahrheitskommission aufzuarbeiten versucht, aber auch die der Zivilgesellschaft, die sich nicht mehr den Mund verbieten lässt und auf die Straße geht.

Zur Autorin: Christine Esterbauer ist Sozialwissenschaftlerin und leitet die Öffentlichkeitsarbeit der Kampagne „Nosso Jogo“. Im März 2014 war sie zu Recherchezwecken in Brasilien. Ihr Arbeits- und Forschungsschwerpunkt sind Arbeitsrechte in Ländern des globalen Südens.

Brasilien

Die FIFA, die Fußballweltmeisterschaft und die Frauen

Olivia Carstens Machado

In wenigen Wochen beginnt die 20. Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien. Seit Juni letzten Jahres geriet das Land wegen der inneren Unruhen im Vorfeld der WM in den Fokus internationaler Medien. Die brasilianische Bevölkerung ist unzufrieden, Demonstrationen verdeutlichen den Unmut über die WM, den zahlreiche Menschen dabei sogar mit ihrem Leben bezahlen mussten. Was ist der Grund dafür? War der Fußball nicht schon immer die größte Leidenschaft dieses Volkes?

Es besteht kein Zweifel, dass die Brasilianer den Fußball lieben, und die Erwartungshaltung ist sehr hoch, den WM-Titel im eigenen Land zu gewinnen. Umso bemerkenswerter ist es, dass ein gewisses Umdenken stattgefunden hat und Fragen wie „WM für wen?“ in den Vordergrund gerückt sind.

Wachstum und Ungleichheit

Trotz erfolgreicher sozialpolitischer Maßnahmen im Zuge des Wirtschaftswachstums der letzten Dekade ist die weiterhin bestehende enorme Ungleichheit ein Merkmal Brasiliens. Es wäre unrealistisch zu denken, solche komplexen, historisch verwurzelten Probleme innerhalb kurzer Zeit lösen zu können. Dennoch versuchen die Brasilianer_innen Druck auf die Regierung auszuüben, sie sehnen sich nach der Möglichkeit, noch mehr an der Demokratie teilzunehmen, und schreien dies auf den Straßen der Städte in die Welt hinaus.

Die Unterschiede zwischen arm und reich wurden seit Anfang der WM-Vorbereitungsphase noch offensichtlicher: Als die FIFA Brasilien begutachtet hatte und Entscheidungen traf, geschah dies ohne Rücksicht auf die nationale Souveränität; als Zwangsräumungen, die arme Familien betrafen, teilweise auf illegale Weise durchgeführt wurden; als das Militär und die Militärpolizei sehr gewaltsam die rebellische Masse zum Schweigen bringen wollte.

Die Liste fragwürdiger Aktionen, die den Menschen Sorgen bereiten und ihre Vision über die Austragung der Spiele negativ beeinflussen, ist lang. Vereinbarungen zwischen Regierung und FIFA spielen dabei eine große Rolle, wobei der Staat für die Sicherheit der Touristen verantwortlich ist, was ja zu seinen Aufgaben gehört. Aber inwieweit ist dieses Handeln vertretbar, um allen Forderungen der privaten internationalen Institution des Fußballs gerecht zu werden? Viele denken, Brasilien ist in dieser Hinsicht bereits zu weit gegangen. Viele wissen aber, dass die WM so oder so stattfinden wird – trotz Unzufriedenheit und Protesten.

Die Möglichkeit, eine WM auszutragen, wird oft als Chance für das jeweilige Land gesehen, um Fortschritt zu generieren, Infrastrukturen zu erweitern, globale Integration zu stärken und der Welt zu zeigen, was man zu bieten hat. Inwiefern die WM das Leben der Menschen besser machen könnte, bleibt ungewiss. Ob infolge der WM speziell die arme Bevölkerung profitieren wird, muss ebenso bezweifelt werden, auch wenn sie seitens der Regierung finanziell unterstützt wird. Im Übrigen gab es keine Abstimmung hinsichtlich der Austragung der WM, sodass man durchaus fragen könnte, wo hier das von der FIFA propagierte Fairplay geblieben ist.

Die Gründe für die Proteste sind vielschichtig und verdienen eine tiefere Aufmerksamkeit unsererseits. Nachfolgend sollen zwei wesentliche Aspekte hervorgehoben und erläutert werden, nämlich die Zwangsräumungen und die (steigende) sexuelle Ausbeutung der Frauen. Zahlreiche,

ebenfalls kritisch anzusehende Effekte der WM – die Ebenen der (institutionellen, polizeilichen) Repression, Verlust der nationalen Souveränität, die Elitisierung (des Lebens) oder wirtschaftliche Fragen (die ungewisse Nutzung neu gebauter Stadien) – können in diesem Artikel nicht näher ausgeführt werden.

Die WM der Zwangsräumungen

Das WM-Volkskomitee weist darauf hin, dass rund 250.000 Menschen ihre Unterkunft verlassen müssen – genaue Zahlen sind nicht bekannt. Tatsache ist, dass diese Familien meist von armen Gemeinschaften kommen, oft unwürdig behandelt und als minderwertig angesehen werden. Viele dieser Menschen mussten weit außerhalb des Zentrums ein neues Leben zu beginnen – denn in den Aktionsräumen der Touristen ist für die Armen kein Platz mehr, die Stadt Rio wird förmlich „hygienisiert“.

Die jüngsten Aktionen der Regierung hatten oft eines gemeinsam: Zunächst wurden die Häuser zerstört, dann kam es zum Umzug der Familien in eine vom Staat angebotene Wohnung in der Peripherie oder in eine vorübergehende Notunterkunft. Darunter leiden insbesondere die Frauen und speziell diejenigen, die alleinerziehend sind oder das meiste Geld innerhalb der Familie verdienen – sie verlieren zudem ihre sozialen Netzwerke, das Gefühl der Zugehörigkeit, und dies alles gefolgt vom Jobverlust. Überdies muss für die Kinder eine neue Schule, Gesundheitsversorgung etc. organisiert werden. Mit anderen Worten: Aufgrund eines einmonatigen Events sind viele Familien dazu gezwungen, ihr Leben in unvermeidbarer Weise umzugestalten.

Die WM der sexuellen Ausbeutung

Diese Begleiterscheinung ist ohne Zweifel eine der schrägsten Facetten dieses Großevents. Zunächst ist zu betonen, dass die brasilianische Gesellschaft bis heute eine durchaus stark männerzentrierte ist. Außerdem kennen wir alle die Vorurteile und Klischees über die brasilianische Frau – Schönheit und Sexappeal. Was oft mit harmlosen Komplimenten beginnt, endet nicht selten in Gewalt und Missbrauch der Frauen. Bedenkt man, dass die Armut fester Bestandteil und die Prostitution in Brasilien nicht reglementiert ist, scheint dies nicht überraschend zu sein. Laut einer Analyse des brasilianischen Instituts für angewandte Wirtschaftsforschung wurden zwischen 2001 und 2011 50.000 Frauen von Männern umgebracht, d. h. alle eineinhalb Stunden eine Frau oder knapp 16 Frauen pro Tag. Der Feminizid ist somit ein gegebenes Umstand Brasiliens.

Das französische Institut Scelles bestätigt, dass Großevents günstigere Rahmenbedingungen für Sexarbeit schaffen – wie zuletzt auch der Fall Südafrika zeigte. Besonders gefährlich für die Frauen ist die Kombination aus Sexarbeit und Menschenhandel, ein Phänomen, welches in Brasilien ohnehin schon ausgeprägt ist, jedoch nun tendenziell zunimmt, vor allem in der ärmsten Region des Nordostens. Feministische Intellektuelle warnen daher vor der alarmierenden Situation der Frauen und der Gefahr, dass sie sich mit der WM noch verschlechtert. Gravierend ist zudem die Tatsache, dass in Brasilien ca. 500.000 Kinder und Jugendliche in der Sexindustrie arbeiten (Stand 2012).

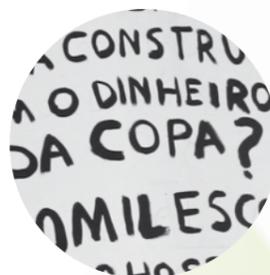
Adidas musste seine sexistischen T-Shirts vom Markt nehmen. Eine Werbung von Coca-Cola, die einen lächelnden Indigenen mit der Aufschrift „Öffne die Freude“ zeigte, kam in der Gesellschaft schlecht an. Eine Vielzahl menschenrechtlicher Verbrechen ist tagtäglich im Internet zu sehen. Erwähnenswert sind die jungen brasilianischen Aktivist_innen wie z. B. von Mídia Ninja, vom Coletivo Vinhetando, von der Organização Anarquista Terra e Liberdade, von Aldeia Maracanã und vom Movimento Passe Livre (s. Webtipps) – sie alle versuchen, den oben genannten Missständen entgegenzuwirken. Sie leisten zudem einen grandiosen Beitrag hinsichtlich einer gesellschaftlichen Entwicklung, in der soziale Ungleichheiten gemindert werden.

Webtipps: Aldeia Maracanã: <http://aldeiamaracanarj.wix.com/aldeia-maracana> // Coletivo Vinhetando: www.facebook.com/vinhetando, <http://vinhetando.blogspot.co.at> // Mídia Ninja: <http://midianinja.tumblr.com>, www.facebook.com/midiaNINJA // Movimento Passe Livre: <http://saopaulo.mpl.org.br> // Organização Anarquista Terra e Liberdade: <http://terraeliberdade.org>

Zur Autorin: Olivia Carstens Machado ist Sozialwissenschaftlerin aus Rio de Janeiro. Seit 2011 ist sie Masterstudentin mit Schwerpunkt auf Lateinamerika in Wien und befasst sich mit den aktuellen sozialen Bewegungen Brasiliens.



Von Durban nach Rio Weltklassestädte für alle gefordert



Kathrin Pelzer

Juni 2014: Weltweit erwarten Fußballbegeisterte mit Spannung den Anpfiff der Weltmeisterschaft (WM) in Brasilien. Ausgebremst wird die Euphorie von der zunehmenden Kritik an dem sportlichen Mega-Event. Im Juni des vergangenen Jahres demonstrierten erstmals in mehr als hundert Städten Brasiliens eine Million Menschen gegen die geplanten staatlichen Ausgaben rund um die WM auf Kosten der Bevölkerung.

Im Juni 2013 prognostizierte der FIFA-Generalsekretär Jerome Valcke in einer Pressekonferenz in Rio de Janeiro einen Gewinn von vier Milliarden US-Dollar durch die WM in Brasilien. Diese Profite fließen durch Sponsoring und durch den Verkauf der Medienrechte in die Kassen der FIFA. Steuern sind dafür aufgrund von vertraglichen Regelungen mit dem Gastgeberland keine zu bezahlen. Demgegenüber stehen die Verpflichtungen Brasiliens für die Ausrichtung der WM. Basierend auf Veröffentlichungen des nationalen Sportministeriums, sind schätzungsweise elf Milliarden Euro in zwölf neue Stadien und die begleitende Infrastruktur geflossen. 170.000 Menschen mussten bereits neuen Straßen, Shoppingcentern und Hotels weichen. Durch die Umwidmung ihrer Wohnflächen wurden sie ohne eine Form der Mitsprache oder Entschädigung unter Zwang an die Stadtränder umgesiedelt. Eine breite Sperrzone rund um die Stadien verhindert, dass Straßenhändler_innen während der WM Getränke an Fußballfans verkaufen. Die überwiegend weiblichen Händlerinnen rechnen bereits mit finanziellen Einbußen für die Dauer der Fußballspiele, da zahlungskräftige Kundenschaft außerhalb der WM-Areale nur in geringer Anzahl zu finden ist.

Weißer Elefanten

Zwangsumsiedlungen und die Ausgrenzung der überwiegend ärmeren Bevölkerungsschichten verdrängen Armut aus dem öffentlichen Bild und machen sie unsichtbar. Weltweit soll ein Bild von lebenswerten Städten und modernen Stadien gezeigt werden. „Weiße Elefanten“ werden wie in anderen WM-Spielorten brasilianische Städte zieren. Unter dieser Bezeichnung sind eigens für die WM errichtete Stadien in ehemaligen Gastgeberländern bekannt, die nach dem Turnier keinen weiteren Zweck erfüllen und wie einst weiße Elefanten von asiatischen Königen trotz hoher öffentlicher Kosten aus Imagegründen gehalten werden. 80 % der Kosten des Copa do Brasil 2014, darunter der Bau neuer Stadien, werden aus Mitteln der öffentlichen Hand finanziert. Die Gewinne fließen steuerfrei in die Kassen der FIFA. Ähnliches ist bekannt von anderen Austragungsorten, doch die Spielregeln werden geändert.

Wer macht den Anstoß?

Es ist die Bevölkerung Brasiliens: Genau vor einem Jahr formierten sich erstmals große Demonstrationen gegen die FIFA und ihre Wunschliste an Brasilien. Die Ausgaben rund um die WM stehen seitdem im Zentrum des öffentlichen Interesses und der Proteste. Der Unmut der Bevölkerung richtet sich auf die Sonderregelungen für die FIFA und die immensen staatlichen Kosten ohne Nutzen für die Steuerzahler_innen. International wird die offene Kritik aufgenommen und verstummt seitdem nicht mehr. Den Hintergrund der ersten Protestwelle bildete die geplante Erhöhung der Preise im öffentlichen Verkehr. Die enormen Kosten der WM wurden mit dem geplanten Ausbau der Infrastruktur und speziell dem öffentlichen Verkehr argumentiert. Tatsächlich wurden überwiegend neue Straßen für die Fans zu den Stadien und Hotels gebaut. Vernachlässigt wurde der öffentliche Verkehr, den überwiegend ärmere Bevölkerungsgruppen für ihren Weg in die Arbeit nutzen – bis zu 80 Euro monatlich kostet die tägliche Fahrt mit dem Bus. Bei einem staatlichen Mindestlohn von 200 Euro ist der tägliche Arbeitsweg kostspielig, und jede Form der Preiserhöhung wird zu einer enormen finanziellen Belastung. Steigende Lebenshaltungskosten sind eine weitere Begleiterscheinung für Austragungsorte der Fußball-WM.

Teuerungen in den Metropolen waren auch Anlass des Streiks der Straßenreinigung. Unter Müllbergen versank der diesjährige Karneval in Rio, als die Reinigungskräfte vier Tage lang für eine Erhöhung ihrer Löhne streikten. Erst mit der erfolgreichen Anhebung der Gehälter und Zuschlägen für Wochenendarbeiten wurde Rio von den Überresten des Karnevals gereinigt. Die anhaltenden Proteste in Brasilien werden zum Zeichen des Widerstands gegen Exklusivrechte der FIFA und gegen fehlende Transparenz bei der Durchführung sportlicher Großereignisse.

Wem gehören die Städte? – World Class Cities for All!

In Brasilien erwarten die Menschen keinen wirtschaftlichen Aufschwung durch die WM. Die Prognosen der FIFA sind leere Versprechungen, der Staat verspielt die öffentlichen Mittel, und nur zu bekannt sind die entsprechenden Ergebnisse aus Südafrika und anderen Spielstätten. Einmal mehr wird „Nichts für uns ohne uns!“ gefordert, und diesmal in großem Stil. StreetNet, eine internationale Organisation von und für Straßenhändler_innen und Erwerbstätige im informellen Sektor, ist in Brasilien aktiv involviert. Bereits im Vorfeld zur WM 2010 in Südafrika konnte die Organisation mit ihrer Kampagne „World Class Cities for All!“ Erfolge verzeichnen. Die Jahrhundertalten Warwick-Märkte im Zentrum von Durban, Handelsplatz für 10.000 überwiegend weibliche Straßenverkäuferinnen, konnten vor der Zerstörung bewahrt werden. Durch gezielte Bündnisse und organisierte Proteste wurden Entscheidungen der Stadtverwaltung rückgängig gemacht und Arbeitsmöglichkeiten für die Straßenhändlerinnen geschaffen.

Inklusivität gefordert

„Wir brauchen inklusive Weltklassestädte, in denen jede Bevölkerungsschicht ein demokratisches Mitspracherecht hat“, meint Pat Horn. 2006 wurde die Kampagne ins Leben gerufen, um die Forderungen von informellen Arbeiterinnen zu unterstützen. Sie basiert auf der UN-Agenda von „Decent Work“ und „Habitat“. In beiden Dokumenten sind die Partizipation und der soziale Dialog aller Bevölkerungsschichten und die Teilhabe an der Gestaltung urbaner Räume für wirtschaftliche Tätigkeiten enthalten. Beide Dokumente unterstützen weltweit informelle Arbeiterinnen bei der Einforderung ihrer Rechte in urbanen Zentren. In Brasilien ist die Partizipation aller Bevölkerungsschichten fester Bestandteil der Verfassung. Das Recht auf die Mitgestaltung urbaner Räume wird seit Juni 2013 durch die Protestwelle im ganzen Land mit den unterschiedlichen Forderungen sichtbar verhandelt. Aktuell werden fehlende städtische Reformen über den Zusammenschluss von urbanen Bewegungen und Händler_innen forciert. Bereits 2011 wurden die Erfahrungen aus der Kampagne in Südafrika und die dortige WM von StreetNet an Gewerkschaften und soziale Bewegungen in Brasilien weitergegeben, um sicherzustellen, dass die FIFA nicht als „Staat im Staat“ agieren kann. Transnationale soziale Bewegungen wie StreetNet organisieren sich gegen den globalisierten Sportzirkus. Ob die FIFA oder das IOC (International Olympic Committee) – willkürliche Investitionen und Profitmaximierung rund um sportliche Großereignisse sind nicht länger abseits einer kritischen Öffentlichkeit denkbar. Gespannt können wir die Olympischen Spiele 2016 erwarten.

Webtipps: Inclusive cities Kampagne: www.inclusivecities.org/blog/street-vendors-news-sept-30/streetvendors_martha-marty-chen-general-1 // StreetNet: www.streetnet.org // Die Redakteurin Ulla Ebner berichtet live aus Brasilien auf ihrem Blog: <http://ullaebner.wordpress.com> // Interview mit Jerome Valcke: www.aljazeera.com/programmes/talktojazeera/2014/04/jerome-valcke-fifa-not-un-201444155314260788.html

Zur Autorin: Kathrin Pelzer arbeitet seit Jahren im Bereich Frauen und internationale Arbeitsrechte. Sie lebt in Wien.

Wie viel Brasilien toleriert das öffentliche Erscheinungsbild der WM?

Ein Interview mit der Aktivistin Leila Regina da Silva

Im Zuge des Großereignisses Fußball-WM werden Arbeiter_innen des informellen Sektors als wesentliche Repräsentant_innen der brasilianischen Ökonomie über das Diktat der FIFA ihrer Existenzberechtigung beraubt. Leila Regina da Silva ist Aktivistin des Instituts für Nachhaltige Entwicklung (Insea) in Belo Horizonte/Minas Gerais. Sie begleitet Müllsammler_innen, Zwangsvertriebene und Sexarbeiter_innen bei ihrem politischen Organisationsprozess. Vom 8. bis 14. Juni gewährt die Basisaktivistin im Rahmen einer Speakers-Tour (Wien, Graz, Linz) Einblicke in ihre Arbeit. Christine Esterbauer (Südwind) und Helga Neumayer (Frauensolidarität) befragten Da Silva vorab zu den Lebensverhältnissen von betroffenen Frauen rund um die WM.

Wie ist die Situation der Müllarbeiter_innen und Straßenhändler_innen in Brasilien?

In Brasilien sind Straßenhändler_innen Teil der Stadtkultur. Jede Stadt hat ihren speziellen Markt mit lokalen Produkten. In Belo Horizonte sind Straßenhändler_innen integraler Bestandteil der Stadt und der lokalen Ökonomie. In allen Austragungsstätten der WM sind in etwa 70 % der Straßenhändler_innen und der vor allem in Verbänden und Gewerkschaften organisierten Sammler_innen von Recyclingmaterialien Frauen zwischen 35 und 50 Jahren.

Inwiefern wirken sich die Bautätigkeiten für die WM auf die lokale Bevölkerung aus?

Großveranstaltungen bringen sowohl Chancen als auch Risiken mit sich. Einerseits können sich Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Tourismus ergeben, andererseits große Bedrohungen für von Zwangsräumungen Betroffene oder für bereits in Armut lebende Menschen. Das Risiko ist für gefährdete Gruppen wie Frauen am größten – sie sind einer erhöhten Gefahr ausgesetzt, in schlecht bezahlten Jobs ausgebeutet zu werden. Leider realisieren sich diese Gefahren in Brasilien, wenn öffentli-

che Gelder in Projekte fließen, welche Bedürftigen nicht zugute kommen, und wenn in zentralen öffentlichen Bereichen wie Wohnen, Gesundheit, Bildung, Wohlfahrt Kürzungen vorgenommen werden.

Allein in der Gemeinde Belo Horizonte wurden 15.000 Familien Opfer gewaltsamer Zwangsräumungen, ohne jegliche Garantie auf Wohnraum zu erhalten. Frauen sind von Räumungen im Zuge der WM und Veränderungen im städtischen Raum am stärksten betroffen. Sie sorgen für die soziale Interaktion in der Gemeinschaft, treffen sich mit Freundinnen in deren Häusern, wechseln sich mit Nachbarinnen in der Kinderbetreuung ab, damit jede die Möglichkeit bekommt, arbeiten zu gehen; sie verkaufen Tücher, Kosmetikprodukte oder übernehmen Reinigungsarbeiten in der Nachbarschaft. Frauen sind auch für das Funktionieren des Haushalts zuständig und stellen dem arbeitenden Mann eine grundlegende Struktur bereit. Im Ausland werden Frauen als touristische Attraktion vermarktet, womit deren sexuelle Ausbeutung zunimmt.

Zwangsräumungen betreffen auch Obdachlose, Sammler_innen von Recyclingmaterialien, Straßenhändler_innen, wenn die für das Event bestimmten Zonen „gereinigt werden“. Eine der zentralsten negativen Auswirkungen der WM ist der Umstand, dass der Staat das Recht der Straßenverkäufer_innen auf die Ausübung ihrer Arbeit nicht schützt, und die mangelnde Bereitschaft, informelle Arbeiter_innen in die Veranstaltungen zu integrieren, sodass Letztere von den Möglichkeiten auf geschäftlichen Gewinn ausgeschlossen bleiben.

Gibt es Bemühungen vonseiten der Regierung, mit der Bevölkerung der betroffenen Bezirke und den Straßenarbeiter_innen und -verkäufer_innen einen Konsens zu erzielen?

Alle Verhandlungen werden dahingehend geführt, den informellen Handel einzuschränken. Über polizeiliche Kontrolle des öffentlichen Raums und Kriminalisierung der Bewohner_innen werden Arbeiter_innenrechte und das allgemeine Recht auf die Stadt verletzt. Es gab keine öffentliche Debatte mit den Arbeiter_innen, sondern lediglich die Durchsetzung der Auflagen der FIFA zur Neuordnung des städtischen Raums, um das Ereignis

frei von der Präsenz von Straßenhändler_innen, lokalem Handel und Straßenkünstler_innen zu halten. Hierfür gibt es keine physischen Barrieren, stattdessen sind Bereiche durch imaginäre Linien begrenzt, innerhalb derer die Regeln der FIFA gelten, welche in einigen Fällen die Bezirksrechte in den Bereichen Handel und Werbung aufheben – mit dem Ziel, der FIFA das Steuerungsrecht in Gebieten hoher Fan- und Medienpräsenz einzuräumen, damit deren Sponsor_innen das wirtschaftliche und werbeteknische Monopol zugesichert werden kann. Die „Bereiche der Handelsbeschränkung“ sind nicht nur auf das Umfeld der Stadien begrenzt, sondern umfassen mitunter auch die Austragungsorte offizieller FIFA-Veranstaltungen, also Fan-Zonen in Stadtzentren oder am Strand, Akkreditierungszentren, offizielle Trainingszonen, Hotels, in denen Länderdelegationen und Teams der FIFA untergebracht sind. Die Großveranstaltung wirkt sich direkt auf die Einnahmequellen der informellen Arbeiter_innen aus. Viele derjenigen, welche in der Umgebung der Stadien ihren Verkauf tätigten, mussten in die Umgebung und an Zufahrtswege der Stadien umziehen.

Wer profitiert von der Fußball-WM und deren Vorbereitungen?

Die WM ist darauf hin konzipiert, den Interessen der FIFA und des Weltmarktes gerecht zu werden. Der Gewinn von Großunternehmen wird durch Steuererlass garantiert und durch spezifische Gesetze zur Durchsetzung von Großveranstaltungen ermöglicht. Diese verletzen mitunter die brasilianische Verfassung, treiben die öffentliche Verschuldung voran, führen zur Prekarisierung des öffentlichen Dienstes sowie zur Herabsetzung von Investitionen in Regionen, welche nicht Austragungsort der WM sind – kurzum, sie zielen auf die Errichtung einer auf Konzerninteressen ausgerichteten privati-

sierten Stadt ab. Ein Großteil der Projekte zur Sanierung und Aufwertung des öffentlichen Raums wurde nicht umgesetzt oder fertiggestellt und ist zudem nicht auf die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung ausgerichtet.

Gibt es Bereiche, in denen Frauen seit den Vorbereitungen zur WM vermehrt arbeiten?

Frauen sind in den verschiedensten in Zusammenhang mit der WM stehenden Sektoren vertreten. Auf den Baustellen der WM-Stadien machen weibliche Arbeitskräfte 5 % aus, in Belo Horizonte liegt dieser Anteil bei 10 % oder 120 Frauen. Auch im Bereich städtischer Mobilität sind Frauen eingesetzt, im Hotellerie- und Tourismusbereich zielen Kurse auf Frauenbeschäftigung ab. Etwa 70 % der im informellen Sektor Beschäftigten sind Frauen, welche als Einzelunternehmer_innen in der Herstellung von Schmuck, Kleidung und Nahrung tätig sind. Wenn es keine Maßnahmen zum Ausbau einer Politik der Förderung der Frauenrechte gibt, leiden die Arbeitsbedingungen. Frauen sind am stärksten von den Ausschlussmechanismen der FIFA betroffen und im Speziellen von den verschiedenen Arten von Gewalt und der Verweigerung von Rechten, wobei die sexuelle Ausbeutung nur ein Beispiel ist.

Webtips: Institut für Nachhaltige Entwicklung (Insea) in Belo Horizonte/Minas Gerais: www.facebook.com/InstitutoNenucaDeDesenvolvimentoSustentavellInsea // Kampagne Nosso Jogo in Österreich: www.nossojogo.at

Übersetzung aus dem Portugiesischen:
Ute Pfaffstaller

„Ich bin dafür und dagegen“

Die Proteste gegen die WM im Kontext der politischen und sozialen Entwicklung Brasiliens



Die beiden Brasilianerinnen Tania Araujo und Luisa Lobo sind Aktivist_innen des Autonomen Linzer Migrant_innenzentrums MAIZ und sprachen im Interview mit Helga Neumayer (Frauensolidarität) über Migration, über die Auswirkungen der sozialen Reformen der letzten eineinhalb Jahrzehnte auf brasilianische Frauen, über den Kontext der Proteste gegen die WM und über Medien.

Helga Neumayer: Anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien sprechen wir über Machtverhältnisse. Als Aktivist_innen des Autonomen Migrant_innenzentrums MAIZ habt ihr mit Menschen zu tun, die ihr Auskommen in den verschiedensten Weltgegenden suchen. Wie sind hier die Machtverhältnisse?

Tania Araujo: Europa hat eine unbezahlbare historische Schuld an den Brasilianern zu verantworten. Es gibt viele Menschen, die auswandern. Migration ist ein Phänomen mit vielen Gesichtern. Die Menschen haben das Recht zu migrieren, das ist keine Frage. Vor allem haben sie das Recht, in ein europäisches Land, zum Beispiel nach Österreich, auszuwandern und ihren Nutzen davon zu ziehen. Zumal der ganze Wohlstand in Europa ein Resultat der Ausbeutung ist, holen wir das zurück, was von uns in der Vergangenheit genommen wurde.

Ihr habt auch Kontakt zu Aktivist_innen der indigenen sozialen Bewegungen in Brasilien. Was könnt ihr davon erzählen?

Luisa Lobo: Der indigene Kampf hat schon immer stattgefunden, aber nun wird die Fußball-WM genutzt, um Sichtbarkeit zu erlangen. In Rio de Janeiro geht es bei der Sichtbarmachung des Kampfes um ein historisches Gebäude neben dem Maracana-Stadion, die Aldeia Maracana. Dort gab es ein Museum zur Geschichte der Indigenen und ein indigenes Kulturzentrum. Jetzt will die Regierung diesen Ort zu einem Parkplatz umgestalten. Indigene Aktivist_innen besetzten das Gebäude seit 2006, um daraus ein Kulturzentrum zu machen und indigene Diversität im urbanen Zentrum sichtbar zu machen – immerhin hält sich auch in Brasilien immer noch der Mythos, dass Indigene nur in abgelegenen Gegenden außerhalb der Metropolen leben würden, was einfach nicht stimmt. 2013 wurde die Aldeia Maracana mit brutaler Polizeigewalt geräumt, seitdem ist das Gebäude abgesperrt. Aber es gilt als Symbol für die Zwangsvertreibungen im Vorfeld der WM.

Worum geht es bei der urbanen indigenen Bewegung speziell?

Luisa Lobo: Es geht um Raum – in der Stadt oder auf dem Land. Und die Räume, in denen sie leben, sind sehr begrenzt. Die Regierung hat viele Bauvorhaben und Agrarprojekte für den Export geplant. So ist die indigene Bevölkerung mehr denn je in Gefahr, Raum zu verlieren.

Gibt es Erfolge? Welche Mittel stehen der Indigenen Bewegung zur Verfügung?

Luisa Lobo: Erfolge kann man im Moment leider noch keine wahrnehmen. Die Menschen protestieren gegen die Großprojekte und haben auch national und international viele Blicke auf sich gezogen. Ob die Protestbewegungen die Bauvorhaben der Regierung stoppen können, ist aus heutiger Sicht noch nicht klar. Aber die Indigene und die Schwarze Bewegung sind sehr gut organisiert. Diese Bewegungen wissen genau, was sie wollen. Gleichzeitig hat die Regierung andere Entwicklungsprojekte als Zielsetzung, und das führt zu Divergenzen. Im Moment ist keine Veränderung der Situation erkennbar. Aber ich bin sehr neugierig auf die Weltmeisterschaft, es wird bestimmt anders verlaufen als von der Regierung angenommen.

Tania Araujo: Ich muss die Regierung auch in Schutz nehmen, denn auch die Linken haben in Brasilien keine homogenen Antworten auf all die Krisen. Die Machtstellung der regierenden Arbeiterpartei PT war nur möglich durch breit gefächerte Allianzen, die das Militär und die Rechtskonservativen einschließen. Die PT hatte immer ein sozialistisches Projekt vor Augen, allerdings schmiedete sie Allianzen mit Großunternehmen, Spekulanten und Banken. Aber wir dürfen nicht vergessen, was in den letzten 14 Jahren in Brasilien passiert ist: 30 Millionen Menschen wurden aus der Armut geholt. Und 30 Millionen Menschen sind keine geringe Zahl. Die PT entspricht nicht unseren Idealvorstellungen, aber die durchgesetzten positiven Veränderungen dürfen wir nicht außer Acht lassen.

Wie sind speziell Frauen von diesen Veränderungen der letzten 14 Jahren betroffen?

Luisa Lobo: Die Arbeiterpartei hat ein sozialistisches Konzept mit Elementen der antirassistischen und antisexistischen Bewegung. Und als sie an die Macht gekommen war, hat sie mit Feministinnen, die in der Partei waren, versucht, bedeutende Frauenfiguren in die Politik zu integrieren. Das Kernproblem in Brasilien ist die Einkommensverteilung. Das Land ist die fünfgrößte Wirtschaftsmacht der Welt und extrem reich. Für die Verteilung hat die PT ein Konzept entwickelt.

Tanja Araujo: Derzeit leben in Brasilien ungefähr sechs Millionen Familien mit Familienbeihilfe. Diese Hilfe liegt ausschließlich in den Händen der Frauen. Damit bekommen die Frauen die Möglichkeit, Geld zu verwalten. Bis dato war dies in der sexistischen brasilianischen Gesellschaft unmöglich. Die PT hat durch bestimmte Programme über zehn Millionen Frauen in den Arbeitsmarkt integriert. Und neben dem ökonomischen gibt es auch einen soziopolitisch-kulturellen Wandel, der die Frauen betrifft. Ich hab in den letzten Studien gelesen, dass um 20 Prozent mehr Frauen die Universitäten besuchen als vor 14 Jahren. Und in diesen 20 Prozent sind auch schwarze, indigene und arme Frauen präsent.

Für Europäer_innen ist die Politik der Brasilianer_innen bestimmt unverständlich, aber für die bedürftigen Frauen in Brasilien geht es um ganz banale Sachen wie zum Beispiel die Beihilfe für Gas. In Brasilien gibt es eine Gasbeihilfe für Frauen. Wir haben Kinder zuhause, die oft ohne Essen sind, und die Frauen leiden mit ihren Kindern. Die Männer betrinken sich in Kaffeehäusern, leisten zuhause keinen Beitrag und sind der Situation der Frauen gegenüber apathisch. Manche Europäer_innen glauben, die Gasbeihilfen seien Almosen, das ist aber nicht der Fall, sie sind Teil der Umverteilungspolitik.

Tania Araujo: Durch die Arbeiterpartei PT haben viele arme Menschen Zugang zu Bildung, zum Gesundheitssystem und zum Konsum bekommen. Und das ist die wunde Stelle der Elite in Brasilien, denn sie versuchte mit aller Kraft, die Schwäche der Menschen auszunutzen. Der Kampf auf der Straße wird von der Elite als Chance ergriffen, um zu polarisieren. Und da geht es nicht um die WM, und es geht nicht um die armen Menschen in Brasilien, und um die indigene Bevölkerung schon gar nicht – es geht um die Fortsetzung des post-neoliberalistischen Konzepts. Wenn mich die Leute fragen, ob ich dafür oder dagegen bin, dann sag ich: Ich bin dafür und dagegen! Ich bin dafür, weil protestieren legitim ist, ich plädiere für eine demokratische Gesellschaft und für die Emanzipation. Ich bin dagegen, weil die Elite diese Möglichkeit ausnutzt, um der PT Verluste zu bringen.

Wie sieht es im Bereich der Medien in Brasilien aus?

Tania Araujo: Wir sind ein Land mit 192 Millionen Menschen, und die Medien sind in der Hand von 13 Oligarchen. Sie bestimmen schon seit jeher die Medien in Brasilien und haben Macht und Kontrolle über Fernsehen, Radio, Zeitungen und Zeitschriften. Sie machen auch Politik in Brasilien. Sie manipulieren die Menschen, und wir waren jahrelang machtlos. Aber die Elite ist ohne ihre Medien verloren, es ist ihr ganzes ideologisches Kapital. Infolge der neuen Medien hat sich in Brasilien und global viel verändert. Es gibt jetzt eine Dezentralisierung von Information durch das Internet, das finde ich gut. Die Menschen bekommen ein Gefühl von Partizipation, sie sind nicht mehr nur Konsument_innen, sondern auch Produzent_innen. Ich bin ein Fan von Midia Ninja, sie haben großen Einfluss im medialen Bereich, die Produzent_innen sind hier nicht die Journalist_innen, sondern Bürger_innen selbst. Es reden nicht mehr zwei oder drei Journalist_innen, sondern Tausende, das ist die Demokratisierung von Wissen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Webtipps: MAIZ: www.maiz.at // Midia Ninja: <https://twitter.com/MidiaNINJA>

Moral panic in Brazil

Trafficking, labour rights and myth

Sue Branford and Kate Cooper

In Brazil, for the first time in history, the world's two biggest sporting events – the World Cup and the Olympics – are being held in the same country within two years of each other. Yet again the same myths and alarmist predictions of sexual exploitation and trafficking are making the rounds. A moral panic about trafficking and a surge in sexual exploitation has surrounded the run-up to each major sporting event in the past decade – Athens 2004, Germany 2006, Beijing 2008, South Africa 2010 – and, despite a wealth of evidence to the contrary, the myth persists.

A range of politicians, religious leaders and activists in Brazil are predicting a surge in child prostitution, trafficking and slavery, with no evidence save the power of their own conviction. Such alarmist attitudes cause a wide range of harmful effects.

Firstly, there is of course the intrinsic stereotyping and xenophobia that often accompany such attitudes and which prevent a reasoned debate about trafficking, immigration and the correct policy responses to these issues.

From London to Brazil

In the run up to the Olympics in London for instance, alarmist coverage came from the Daily Mail: "Romanian crime syndicates are flooding London with hundreds of pickpockets, prostitutes and beggars ahead of the Olympics." The story was accompanied by a picture of Roma women, with their characteristic long skirts and shawls, climbing out of a coach. No evidence was produced to back up any of the claims, with their racist undertones.

This approach is mirrored in Brazil. Several columnists who have written about the hordes of sex-hungry foreigners about to invade the country. "It is revolting to think that tourists, attracted by the World Cup, will think it fine to cross the frontier of dignity and to feed their wicked habit [of buying sex from adolescents]", foamed Marcos Augusto Gonçalves in an article in the Folha de S. Paulo.

Secondly, there is the policing of women sex workers who are targeted unfairly by the authorities: in London in the lead up to the 2012 Olympics police raided and shut down hundreds of flats in their search for Victims of Trafficking (none were found) and in the process separated sex workers from their familiar surroundings, their peer groups and regular clients, as well as, of course, the NSA (National Health Service) outreach services that visited many of these flats on a regular basis.

A similar mistake seems to be in progress in Brazil. The authorities have been taking preventive action to prevent a surge in prostitution, just as they did in London. Hundreds of websites have been closed down. Prostitutes have been warned not to advertise in telephone boxes. It smacks of over-reaction and can only have a harmful effect on the health and well-being of women who chose – legally – to sell sex.

What is the real scandal?

Thirdly, there has been an excessive emphasis on trafficking, without a clear definition of what is under discussion. In February 2011 Yvette Cooper, the Shadow Home Secretary, warned that the Olympics would make London a magnet for human trafficking: "Criminal gangs will use next year's Games to force women and girls into the sex trade." Similarly, at their annual meeting in March 2014 Brazil's bishops chose human trafficking as the theme for their 2014 campaign. "We know that trafficking can increase during the World Cup because of the presence of foreigners", cautioned Dom Leonardo Steiner, secretary general of the CNBB (Conferencia Nacional dos Bishops do Brasil). But trafficking requires three main elements: movement (within a country or internationally), coercion and/or deception and exploitation. Time and again the scale of the problem has been exaggerated. As Nick Davies wrote in 2009: "The UK's biggest ever investigation of sex trafficking failed to find a single person who had forced anyone into prostitution, in spite of hundreds of raids on sex workers in a six-month campaign." Similarly there is little to suggest that large numbers of women are forced into prostitution in Brazil. Yet clearly sex workers, both men and women, are often savagely exploited – this is the real scandal.

This brings us to our fourth point – that the focus on sexual exploitation and trafficking takes attention away from the human rights of all workers and the broader dimensions of labour exploitation. As was shown clearly by effective campaigns such as the UK Playfair Campaign 2012, it is the multi-national corporations – who often stand to make large profits out of these major sporting events – who are often guilty of paying low wages and providing poor conditions for their workers. It is the workers in various parts of the supply chain, particularly those who are undocumented or who are in less developed parts of the world, who are the real but often unmentioned victims of abuse.

In London 2012, War on Want, an NGO who were part of the Playfair campaign, highlighted the abuse of female workers in Bangladeshi sweatshops, producing sportswear for Olympic sponsors. Their high-level campaign helped to 'encourage' the London Organising Committee of the Olympic and Paralympic Games (LOCOG) to insist that corporations should comply with internationally recognized labour standards.

Rather than indulging in scare-mongering, we need to adopt a global justice approach that prioritises the human rights of all those employed in the preparation and running of international sporting events.

About the authors: Kate Cooper and Sue Branford are the joint authors of "Exploitation and Trafficking of Women – Critiquing Narratives during the London Olympics 2012", edited by Central American Women's Network - CAWN, London (September 2013).





Artistinnen – Stimmen aus der Diaspora

Ein Interview mit Célia Mara
und Monica Passos

Musik – das ist in Brasilien seit jeher Ausdruck von Widerstand. Silvia Jura hat mit zwei in Europa lebenden Brasilianerinnen gesprochen, die aktive Gesellschaftskritik mit Kunst verbinden. Monica Passos lebt seit den 1980er-Jahren in Frankreich und gilt dort als eine der bedeutendsten Stimmen des Jazz. Célia Mara, seit den 1990er-Jahren in Österreich, hat sich mit ihrem eigenen Stil europaweit durchgesetzt.

Silvia Jura: Monica, du bezeichnest dich selbst als eine „Arbeiter-Grille“.. Kannst du uns das erklären?

Monica Passos: Ich bin eine Arbeiter-Grille – genauso wie Marcos Subcomandante ist. Meine Bestimmung ist es, für all das zu singen, an das ich glaube. Ich singe für die Anliegen der Armen und der Arbeiter_innen.

Célia, du sprichst von dir als Bastardista – was hat es damit auf sich?

Célia Mara: Das ist eine Beschreibung von meinem Zustand, meiner Gegenwart, meiner Zukunft, das ist die Welt, in der ich mich bewege, wo es keinen Platz für Individualität, fürs Anderssein gibt. Egal ob Sprache, Farbe, sexuelle Option, Gender – ich bin fast immer „na contra mão“, gegen die Einbahn unterwegs.

Vor 50 Jahren putschte das Militär in Brasilien. Diese Diktatur wird immer wieder als eine „sanfte“ Diktatur dargestellt. Wie seht ihr das?

Monica Passos: Das ist lächerlich! Es war furchtbar – eine Diktatur der Militärs, der Medien, unterstützt durch eine Elite und eine reaktionäre, unterworfenen Mittelklasse, die bis heute für diesen wilden Kapitalismus verantwortlich ist, der Brasilien in die Knie zwingt. In Europa haben sie verstanden, dass ich Brasilien verlassen habe.

Célia Mara: In Brasilien wurde die Diktatur totgeschwiegen, weder im TV noch in der Schule erfuhr man etwas davon! Brasilien ist ein Land ohne Geschichte, die Erinnerung wird ausgelöscht, es wird mit Desinformation gearbeitet; Kritik ist ebenso verboten wie Fragen zu stellen. In Europa hat das auch niemanden interessiert, Brasilien ist immer als „dritte Welt“ wahrgenommen worden, damit sind alle anderen Fragen weg.

500 Jahre Brasilien – durch die feministische Brille betrachtet ...

Célia Mara: ... das sind 500 Jahre Genozid und der Versuch, das zu vertuschen. Wir Frauen sind die Mütter von diesen 500 Jahren, wir sind die Vergewaltigten und Ausgebeuteten, Geburtsmaschinen von indigenen und schwarzen Arbeitskräften.

Monica Passos: Der Feminismus in Brasilien ist jenem der Französischen voraus, wir hatten zuerst das Wahlrecht. Und mit dem ersten Sozialforum in Porto Alegre zeigte sich ab 2000 die Kraft unserer Arbeiterinnen, Intellektuellen und Bäuerinnen.

Und heute: Wie steht's um die sozialen Bewegungen, die Medien und die öffentliche Meinung?

Célia Mara: Die brasilianische Gesellschaft beginnt gerade einen Demokratisierungsprozess, alternativer Journalismus, dezentral organisiert, entsteht. Die Bewegung bezeichnet die klassischen Medien als „Putschmedien“, sie sind nicht frei, sie schüren nur Angst und Vorurteile.

Monica Passos: Ich unterstütze aus ganzem Herzen die Landlosenbewegung. Ich kämpfe gegen den Kapitalismus und warte auf einen zukünftigen Öko-Sozialismus! Das schlimmste wäre jetzt ein Rechtsruck!

Was wünscht ihr Brasilien jetzt – wie ist eure Message?

Célia Mara: Ich halte es mit Martin Luther King – ich habe einen Traum. Und weiter: der darf nicht sterben! Brasilien ist auf einem guten Weg, aber alle sollten sich für Politik und Ideologie interessieren, damit sie verstehen, mit wem sie es zu tun haben.

Monica Passos: Meine Message ist die von Jesus, dem Arbeiter: Liebt Euch, die einen die anderen. Denn wer seine Nächsten liebt, der kümmert sich um ihren Hunger, ihren Schmerz und ihren Schutz. Das Gute wird irgendwann siegen.

Webtipps: Monica Passos: www.bandmine.com/monicapassos, <http://ugocastroalves.wix.com/monicapassos> // Célia Mara: www.celiamarara.net // Silvia Jura: www.silvias.net

Zur Autorin: Silvia Jura ist gemeinsam mit Célia Mara künstlerische Leiterin der Arena Brasil (6.–7. Juni 2014 am Karlsplatz, Wien) und Kulturkoordinatorin des Projekts Nosso Jogo.

Unser Spiel – Nosso Jogo

Wir sind Brasilien

Irina Baumgartner

Vom 12. Juni bis zum 13. Juli 2014 findet in Brasilien die FIFA Fußballweltmeisterschaft statt. Das öffentliche und mediale Interesse am weltweit größten Sportevent nützt das Projekt Nosso Jogo – Eine Initiative für globales Fair Play für innovative entwicklungspolitische Bildungs-, Kultur- und Informationsarbeit und setzt sich für Menschenrechte, sozialen Dialog und kulturelle Vielfalt ein. Die Frauensolidarität ist mit dem Schwerpunkt Frauenarbeitsrechte vertreten.

Nosso Jogo bedeutet unser Spiel und nimmt Bezug auf die positiven Werte von Sport (Fairness, Inklusion, Diversität, Gleichberechtigung, Internationalität), ist aber kritisch gegenüber neoliberalen Modellen von Fußball und Gesellschaft. Aufgeteilt in vier Bereiche (Kultur und Dialog, Kinderrechte, Sport und Entwicklung, Arbeits- und Frauenrechte), bietet Nosso Jogo der österreichischen Öffentlichkeit alternative Sichtweisen auf die neue Wirtschaftsmacht Brasilien (www.nossojogo.at).

Das Vernetzungsprojekt Nosso Jogo ist eine gemeinsame Initiative von sechs entwicklungspolitischen österreichischen NGOs: Frauensolidarität, Lateinamerika-Institut, Jugend Eine Welt, Südwind, Globalista und Fair Play am VIDC (Lead). Daneben werden mehr als 30 NGOs und Vereine aktiv mit einbezogen.

Eigentor für Frauen

Die Umsetzung eines sportlichen Großereignisses sieht sich unweigerlich mit großen Herausforderungen konfrontiert. Da die von Politik und Wirtschaft, allen voran der FIFA, sehr hoch

gesteckten Ziele nicht ohne enorme Anstrengungen erreicht werden können, gibt es schon lange vor dem ersten Spiel eine Vielzahl von Verlierer_innen. Die überdimensionierten Infrastrukturprogramme und ehrgeizigen Stadionbauten können etwa nur mittels Zwangsumsiedlungen, mittels tausender Arbeiter_innen in Überstunden und unter prekären Sicherheitssituationen realisiert werden. Unfälle mit Todesfolgen und zahlreiche Streiks haben die unter enormem Zeitdruck ausgeführten Bauvorhaben begleitet.

Frauen sind von der Copa auf verschiedenste Weise betroffen: ob als Arbeiterinnen am Bau, in menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen in der Zuliefer- und Sportartikelindustrie, als lokale Verkäuferinnen, die mittels Bannmeile um die Stadien um ihr Stück vom WM-Kuchen gebracht werden, als Vertriebene, Hotelangestellte und Kellnerinnen, die mit Horden männlicher Schlachtenbummler konfrontiert sind, oder etwa in der Sexindustrie – eine nationale Strategie zum Schutz von Frauen gibt es nicht in dem Land, in dem alle fünf Minuten eine Frau an den Folgen häuslicher Gewalt stirbt und somit die häufigste Todesursache für 16- bis 66jährige ist¹.

Brasilien forciert selbst sein Image als Sextourismus-Land – mittels Bikinischönheiten auf Broschüren und Plakaten. Esplar, ein in Fortaleza ansässiges Forschungsinstitut, das zum Zusammenhang von Copa und Frauen arbeitet², stellt bereits im Vorfeld der WM einen Zustrom von (minderjährigen) Frauen in die Strandgebiete fest. „Die Frauen denken sich: Ich steig aus dieser Misere aus und verdiene ein paar Pesos für meine Familie, also fahr ich nach Fortaleza“, beschreibt die

Juristin Magnólia Said die Situation³. Die Copa hinterlässt überall ihre Spuren: Selbst unbeteiligte Bürgerinnen und Konsument_innen entkommen dem allgegenwärtigen Sexismus nicht. Dass Adidas die Produktion (allzu) sexistischer WM-Shirts einstellte, dürfte in dem Zusammenhang eher PR gewesen sein⁴.

Nosso Jogo bringt daher diese Missstände auch in Österreich an die Öffentlichkeit und tritt für Verbesserungen bei zukünftigen Sportereignissen ein. Anfang Juni holen Frauensolidarität und Südwind den breiten, anhaltenden Widerstand von Brasilien – organisiert u. a. von den Comitês Populares – nach Österreich. Eine Brasilianerin und ein Brasilianer, die in den Comitês aktiv sind, sind zu einer Speakers Tour eingeladen. In Lobbyinggesprächen mit Entscheidungsträger_innen werden sowohl die Anliegen der örtlichen Bevölkerung als auch die globalen Zusammenhänge im Rahmen von sportlichen Großereignissen thematisiert. In Kooperation mit österreichischen Gewerkschaften und Partner_innen in Brasilien ist seit April eine Petition online (www.nossojogo.at), die sich für die Einhaltung von Mindeststandards und sozialen Kriterien bei der Vergabe von Austragungsorten einsetzt. Gleichzeitig finden Round-Table-Gespräche mit Wirtschaftsvertreter_innen und Workshops mit Multiplikator_innen aus dem NGO-Bereich statt.

Webtipps: ¹ <http://de.globalvoicesonline.org/2013/08/12/brasiliens-echte-manner-schlagen-keine-frauen> // ² www.br.boell.org/downloads/informativoESPLAR.pdf // ³ <http://apublica.org/2013/04/mulheres-tem-ver-copa> // ⁴ www.welt.de/wirtschaft/article125202933/Adidas-stoppt-Verkauf-umstrittener-WM-Shirts.html



Durch Zeichnungen zu Wort kommen Animationsfilme als Methode der Selbstermächtigung

Claudia Dal-Bianco

Was ist Community-Based Animation? Wie können Animationsfilme zum Empowerment von Frauen beitragen? Und was nehmen die Gestalter_innen nach einer Fertigstellung eines Films mit nach Hause? Im Folgenden kommen drei Filmemacherinnen, die im März 2014 beim International Animation Filmfestival „Tricky Women“ in Wien zu Gast waren, zu Wort und berichten über ihre Projekte im Community-Based Animationsbereich. Delphine Hermans und Louise-Marie Colon arbeiten für das belgische Kollektiv Camera-Etc, das Animationsfilmworkshops in Afrika, Asien und Lateinamerika organisiert. Die beiden schildern Eindrücke von einem Workshop aus Burundi. Von ihren Erfahrungen als Workshopleiterin in Indien erzählt die spanische Filmemacherin Isabel Herguera.

Das diesjährige Tricky Women Filmfestival hatte einen Schwerpunkt in Community-Based Animation. Das bedeutet, mit einer Gruppe, die noch nie einen Animationsfilm gemacht hat, einen Prozess zu gestalten und zu leiten, damit am Ende als Produkt ein Film herauskommt. Die Spanierin Isabel Herguera ist Filmemacherin und Leh-

rende mit einem Abschluss der Kunstakademie Düsseldorf. Sie ist im Bereich Community-Based Animation aktiv und arbeitet mit Kinder- und Frauengruppen. Wenn sie eine Gruppe koordiniert, so die Filmschaffende, leitet sie diese durch einen kreativen Prozess. Die belgische Filmemacherin Delphine Hermans arbeitet für das Kollektiv Camera-Etc. Ihrer Meinung nach sind gerade Animationsfilme ein gutes Werkzeug, um Ideen auszudrücken und kreativ zu sein. Da die Herstellung von Animationsfilmen sehr aufwendig ist, ist die Arbeit in einer Gruppe dafür ideal: die einen haben die Ideen, die anderen zeichnen besser, und wieder andere machen die besten Geräusche. Jede Person kann ihre Rolle finden. Louise-Marie Colon arbeitet ebenfalls für das Kollektiv Camera-Etc und ergänzt, dass Animationsfilme eine gute Methode seien, um Geschichten zu erzählen. Manche Leute wollten nicht in einem Film vorkommen, aber so hätten sie die Möglichkeit, sich durch animierte Darstellungen auszudrücken.

Beispiele aus Indien

Indien faszinierte Isabel Herguera schon immer, und sie liebt die Arbeit in der Gruppe. Seit 2005 unterrichtet sie an dem Institut für nationales Design in Goa. Durch den Kontakt mit den

Student_innen und Lehrenden kommt sie zu ihren Workshopgruppen. Anders wäre es für sie komplizierter, wie sie selber betont: „Als weiße Frau an Gruppen zu kommen und verrückte Dinge zu machen wäre schwer.“ Was bringt es Herguera, mit einer Gruppe von Menschen zu arbeiten, die keine Ahnung von Animationsfilmen hat? Ihre Antwort: Zugang zu einer Welt, die ihr sonst nicht geöffnet würde; sie bekommt mit, was die unterschiedlichen Werte sind; sie lernt viel über die Kultur, die Lebensweise und Gesellschaft Indiens bei der intensiven Arbeit mit Kinder- bzw. Frauengruppen. Aber ist es ein einseitiger Austausch? Wie reagieren z. B. Frauen, die vorher noch nie bei einem Film mitgewirkt haben, auf ihr kollektives Endprodukt? Einmal hat sie einen Film mit Henna-Tätowiererinnen gemacht, und die haben sich nicht vorstellen können, dass ihr Film in einer großen Halle gezeigt werde. Für Isabel Herguera ist ein Film fertig, wenn er fertig ist. Aber für die Mitgestalter_innen ist es so, dass sie zuerst einmal den Film sehen und dann weitermachen. Es ist nur ein erster Schritt auf einem längeren Weg. Es wurden ihnen Möglichkeiten gezeigt, etwas Neues zu gestalten und sich auszudrücken.

Das letzte Filmprojekt von Isabel Herguera war mit einer Kindergruppe einer HIV-Klinik in Indien. Es war ihr erster Animationsfilm mit Zeichnungen von anderen Personen. Das Produkt „Under the Pillow“ zeigt die Zeichnungen der Kinder und erzählt so deren Geschichte in ihrer Exklusion. In diesem Film geht es darum, dass das Haus, in dem die Kinder leben, ihr Universum ist.

Isabel Herguera nimmt zwar immer viel mit von einem Filmprojekt, aber einmal ist es für sie doch zu Ende. Für die neuen Gestalter_innen ist der kollektive Prozess des Diskutierens, etwas zu schaffen, reden zu können und gehört zu werden, aber nach dem Film nicht vorbei – etwas Neues hat sich geöffnet.

Zum Beispiel Burundi

Nicht nur Einzelpersonen, wie Isabel Herguera, möchten Menschen, die noch nie Filme gemacht haben, durch Animationsfilmworkshops empowern, dasselbe Ziel hat auch das Filmkollektiv Camera-Etc. Die belgische Organisation existiert seit ca. 35 Jahren und bringt Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen die Kunst der Filmanimation bei. Camera-Etc arbeitet weltweit in Form unterschiedlicher Projekte. Die Mitarbeiter_innen von Camera-Etc organisieren aber nicht nur Workshops für Leute, die noch nie Filme gemacht haben. Sie animieren auch ihre eigenen Geschichten und machen eigene Animationsfilme als Kollektiv. Diese Mischung von Arbeitsweisen gefällt den Mitarbeiter_innen. Vor allem aber lernen sie durch den Austausch mit anderen Menschen etwas dazu, auch wenn es nicht immer ein

bewusster Prozess des Austauschs ist, meint Delphine Hermans.

Auch ihre Kollegin Louise-Marie Colon lernt viel beim kollektiven Prozess. Sie sagt: „Animationsfilme sind eine Ausdrucksmöglichkeit, aber am wichtigsten ist es, Leute zu treffen. Und meistens geben wir den Leuten die Möglichkeit, sich auszudrücken, wodurch wir viel über ihr Leben, ihre Lebensbedingungen und ihre Weltanschauung lernen. Und weil es ein kollektiver Film ist, müssen wir viel diskutieren, um zu einer Entscheidung zu kommen.“

Louise-Marie Colon war bei einem Projekt in Burundi mit dabei, bei dem Camera-Etc zum ersten Mal mit einer reinen Mädchengruppe arbeitete. Zwölf Mädchen aus Burundi gestalteten den Film „Butoyi“. Teilweise hatten die Mädchen noch nie zuvor einen Film gesehen. Das Projekt wurde gemeinsam mit der niederländischen NGO War Child organisiert und sollte junge Mädchen ermutigen, sich zu sensiblen Themen zu äußern.

Im Fall von „Butoyi“ wird nicht nur der Abbruch der Schulausbildung für Mädchen thematisiert, sondern auch sexueller Missbrauch, dem in Burundi jedes fünfte Mädchen ausgesetzt ist. Der Film spiegelt die Ängste der jungen Mädchen wieder. Genau wie die Filmproduzentinnen, hat auch das Mädchen Butoyi nach einer Vergewaltigung Angst, von ihrer Familie verstoßen zu werden. Louise-Marie Colon berichtet, dass die Mädchen sehr stolz über den Film waren und sie sich von ihrer kollektiven Arbeit erhoffen, dass die Botschaft in der Gemeinde weiter durchdringt und sich vielleicht etwas in ihren Leben ändert.

Der Film wurde in der Dorfgemeinschaft gezeigt und führte zu Diskussionen. Dass Mädchen in der Schulausbildung diskriminiert werden, wurde reflektiert, und die Mädchen haben die Hoffnung nicht aufgegeben, dass sich etwas ändert. „Die Mädchen haben sich sehr geändert, im Vergleich zu Anfang und nach Ende des Projektes. Sie waren anders – sie haben Selbstvertrauen gewonnen. Es ist das Projekt, bei dem ich es am stärksten gesehen habe“, so Louise-Marie Colon.

Für Louise-Marie Colon war das nicht das erste Projekt in Burundi, und es hat sie fasziniert, wie sich durch ihre Arbeit etwas geändert hat, was in Burundi nicht so oft geschieht. Laut ihrer Erfahrung können sich Mädchen selten äußern. Meistens bekommen sie gar nicht die Möglichkeit, sich auszudrücken. Aber diese zwölf Mädchen haben die Möglichkeit wahrgenommen, und das war für Louise-Marie Colon unbeschreiblich schön.

Animationsfilme müssen also nicht immer nur von Expert_innen gestaltet werden. In einem partizipativen Prozess können sich auch Film Lai_innen beteiligen und somit ihre Standpunkte, Meinungen und Geschichten hör- und sehbar machen.

Hörtpipp: Community-Based Animation. Beispiele aus Burundi und Indien: <http://noso.at/?p=3653>

Webtipp: Isabel Herguera's vimeo-site: <http://vimeo.com/user8421884> // Under the pillow: <http://vimeo.com/57670170> // Camera-Etc: www.camera-etc.be/home // Making of Butoyi: www.camera-etc.be/home/movies/nouveau-film-41-en-us // Tricky Women: www.trickywomen.at/festival

Sudanesische Perspektiven

Spannungsverhältnisse zwischen Kulturschaffenden, Kunst und Politik

Ishraga Mustafa Hamid

Frauen im Sudan zahlen seit Anbeginn der Kämpfe um nationale Unabhängigkeit und für soziale Gerechtigkeit einen hohen Preis für ihr Engagement. Sie werden verhaftet, gefoltert und manchmal sogar getötet. Ich verfolge die dramatischen Situationen über Facebook. Soziale Medien wie Twitter geben uns die Möglichkeit, uns in ganz unterschiedlichen Gruppen zu vernetzen. Eine davon ist die Gruppe „Gadimat“, die nach der Vergewaltigung der Malerin Safia Ishag gegründet wurde. Die Künstlerin musste dieses traumatisierende Erlebnis durch den sudanesischen Geheimdienst erleben.

Seit dem Militärputsch 1989 und dem Machtantritt der Islamisten versuchen Menschenrechtsaktivist_innen einen Weg zu finden, um Widerstand zu leisten. Frauen sind dabei von den Repressionen am stärksten betroffen. Ich habe immer gesagt, dass die sudanesischen Frauen nach jedem militärischen Putsch hundert Mal sterben müssen.

Kunst und Kultur sind das Brot und der Wein der Seele

„Kunst ist der Weg zur Seele der Politik“ ist ein durchgehendes Motto für alle Aktivitäten, die ich gemeinsam mit anderen durchgeführt habe. Ich versuchte, die Künstlerinnen und Kulturschaffenden Frauen im Sudan und im Exil sichtbar zu machen und sie miteinander zu vernetzen. Die oben genannte Facebook-Gruppe „Gadimat“ wurde von mir ins Leben gerufen und hat viele Künstlerinnen und Kulturschaffende zur Vernetzung gewonnen. In dieser virtuellen Reise nehme ich die Leserinnen und Leser mit durch verschiedene Arbeiten von Frauen und beleuchte deren Umstände. Kunst und Kulturschaffen brauchen Demokratie. Dazu gibt es ein Lied, das ich im Hinterkopf habe, ein sudanesischer Gesang mit den Worten der Dichterin und Malerin Nagat Osman: „Wenn die schöne Zeit kommt“. Dieses Lied hat vielen Sudanese_innen Hoffnung gemacht und sie dazu inspiriert, ihre Situation zu verändern. Ich bin weit weg vom Sudan, aber sein

Nil fließt in meinem Herz und mündet in der Donau, die den durchgehenden Kampf von Frauen im Sudan durch meine Erzählungen kennt. Im 16. Wiener Bezirk machte ich mich jeden Abend auf eine Reise zu den Künstlerinnen und Kulturschaffenden sowohl im Sudan als auch in verschiedenen anderen Ländern, wohin die Sudanese_innen nach dem Militärputsch emigrieren mussten.

Auf einer dieser Reisen über das Facebook nach Ägypten traf ich auf die junge Filmmakerin und Regisseurin Marwa Zein, deren Familie aus dem Sudan kommt. Sie wurde 1985 in Saudi-Arabien geboren und lebte dort bis zu ihrem 16. Lebensjahr. Dann übersiedelte die Familie nach Ägypten, wo Zein mit aller Leidenschaft Filmemachen studierte. Schon als Kind verfolgte sie die alten ägyptischen Filme. Ägypten wurde für sie ein Ort der Freiheit und Kreativität. Sie hat in der Zwischenzeit bereits drei Filme produziert.

Den Sudan besuchte sie zum ersten Mal im Erwachsenenalter. Damals war sie enttäuscht von der Realität, die so entfernt von den sehnsüchtigen Erzählungen der Eltern, Großeltern und Verwandten war. Dennoch war diese Reise ein besonders außergewöhnliches Ereignis in ihrem Leben. Sie empfand ein glückliches Zugehörigkeitsgefühl, solange sie den Sudan vom Himmel aus sah und bevor die Maschine in der Realität landete.

Sie blieb schließlich dort und produzierte 2007 den Film „Düfte einer



Regisseurin Marwa Zein

Frau“, die Geschichte des sudanesischen Schriftstellers Hassan Elgozoli. Dann folgten die Dreharbeiten zu einem weiteren Film, „Eine Seele, groß wie ein Baobab“, über die Geschichte der südsudanesischen Schriftstellerin Estela Qaatano, die ihre südsudanesische Heimat zum ersten Mal nach der Abtrennung vom Sudan besucht. An diesem Werk arbeitet Marwa Zein zurzeit noch.

Sie produzierte 2008 auch einen kurzen Dokumentarfilm über die palästinensische Fotografin Randa Shaath¹ und deren künstlerische Projekte in den arabischen Ländern. Ein sehr wichtiger von ihr produzierter Short-Fiction-Film heißt „Game“², den sie nach einem Thema des italienischen Schriftstellers Alberto Moravia produzierte.

Herausforderung der Mittel

Eine der Hauptschwierigkeiten bei der Verwirklichung ihrer Filme ist die Finanzierung. Zein erhielt mehrere Preise in Frankreich, der Türkei und in Ägypten sowie Stipendien, wie z. B. das „L'image libérale“ der belgischen AFAC (Arab Fund for Arts and Culture). Nur so schafft sie es, ihre Werke in einen trockenen Hafen zu bringen. Sie kann sich Kunst ohne politische Perspektiven nicht vorstellen, und sie stimmt überein mit meiner Aussage, dass Kunst und Politik nicht voneinander trennbar sind. Ihr größtes Problem ist die Suche nach finanziellen Mitteln – ein Problem, das sie mit vielen suda-

nesischen Kulturschaffenden teilt. Im Moment herrscht im Sudan eine politische Situation, die es beinahe unmöglich macht, in einer menschenwürdigen Atmosphäre zu arbeiten.

Das Spannungsverhältnis zwischen Kunst, Kulturschaffen und Demokratie ist ein merkwürdiges im Sudan: Kunst braucht Demokratie, und gleichzeitig beschleunigt sie den Prozess hin zu demokratischen Verhältnissen. Besonders fühlbar wird dies in der elenden Situation der südsudanesischen Hauptstadt Juba, wo Marwa Zein ihren aktuellen Film produziert und wo die Wirkung des langjährigen Krieges noch sichtbar ist. Die Grundlage für ein menschliches Leben ist nicht vorhanden. Kunst könnte und sollte grundlegende Menschenrechte wie das Recht auf Nahrung, sauberes Wasser und Gesundheitsversorgung sowie demokratische Mitbestimmung einfordern.

Marwa Zein glaubt auch wie ich daran, dass die Kunst eine Brücke zwischen dem Süd- und dem Nordsudan bauen kann, wo sie viele Menschen voller Motivation, sich näherzukommen, traf. Die Reise zu und die Diskussion mit Marwa Zein in Facebook war außerordentlich spannend.

Anmerkungen:

- ¹ <https://vimeo.com/78908889> //
- ² <https://vimeo.com/61461382>

Zur Autorin: Ishraga Mustafa Hamid ist Literatin, Publizistin, Buchautorin, Übersetzerin und Aktivistin. Sie lebt in Wien.

Mordsgeil? Gewalt gegen Frauen in Mittelamerika

Tina Dobnig

Guatemala hat eine der höchsten Mordraten weltweit. Die Konflikte entstehen durch Drogengeschäfte oder Menschenhandel, korrupte Machteliten und überbordende Rechtlosigkeit. Jedes Jahr sterben etwa gleich viele Bürger_innen durch Menschenhand wie eines natürlichen Todes. Der jüngste, aufsehenerregende Frauenmord war der Fall von Lea de León. Die Autorin wollte wissen, was das Klima der folgenlosen Gewalt für Frauen bedeutet.

Am Abend des 14. Februar 2013 verlässt die rothaarige Rechtsanwältin De León ihr Büro und begibt sich mit ihrem Chauffeur auf die Heimfahrt. An einer Kreuzung überholt den Wagen plötzlich ein Motorrad – der Beifahrer schießt 15 Mal auf das Auto. De León verblutet auf der Stelle, ihr Fahrer stirbt wenig später im Spital. Zwar wird der Todesschütze im Juni festgenommen, Hinweise auf die eigentlichen Drahtzieher des Verbrechens fehlen aber bis heute. Die Verteidigerin in spektakulären Fällen endet selbst als spektakulärer Fall.

Wo bleibt die starke Hand?

„Frauenmorde sind eine richtige Plage geworden in diesem Land“, schreibt der Journalist Mario Sandoval in der Zeitung Prensa Libre über den Fall De León. Im Kommentarteil darunter rufen Leser nach einer starken Hand: „Ich wünschte, es gäbe eine paramilitärische Gruppe, um die Interessen

unserer eigenen Leute zu verteidigen und nicht die der Drogenbosse, Unternehmer, Gangster und aller anderen Mächte.“ Diese Haltung verbreitet sich immer mehr.

Die Psychologin Paula del Cid Vargas von der feministischen NGO La Cuerda erklärt das mit der starken Autoritätshörigkeit, die durch die Staatspropaganda im 36-jährigen Bürgerkrieg gefördert wurde: „Die weitverbreitete Gewalt erzeugt Unsicherheit. Die Leute sehnen sich richtiggehend danach, dass das Militär wieder kommt und sie beschützt.“ Vargas berichtet, dass immer mehr Dorfräte die Stationierung einer Armee-Einheit in ihrer Nähe fordern. „Es gibt mehr als 200 solcher Anfragen“, bestätigt die quirlige Frauenrechtlerin und warnt vor der schleichenden Remilitarisierung.

Die Truppen sind nämlich noch lange kein Garant für Sicherheit, manchmal bewirken sie das Gegenteil. „Gerade in der Nähe von Militärcamps kommt es immer wieder zu Menschenrechtsverletzungen durch Soldaten – vor allem wenn der Ausnahmezustand ausgerufen wird“, kritisiert Vargas. Auch private Sicherheitskräfte von Unternehmen sind nicht gerade für ihr zimperliches Vorgehen gegenüber Menschenrechtsaktivist_innen bekannt. Vargas vergleicht die Situation mit dem Bürgerkrieg – denn es gibt wieder Tote, willkürliche Verhaftungen und Entführungen. Frauen, die sich in der Zivilgesellschaft engagieren, werden mit Vergewaltigung bedroht. Vargas fürchtet, dass diese Strategie fruchtet: „Selbst bedroht werden, das

kann man vielleicht noch in Kauf nehmen. Aber wer will schon, dass die eigenen Töchter Gewalt leiden?“

Femicidio – alte Wurzel, neue Blüte

Natürlich ist Gewalt an Frauen auch in diesem Teil der Welt nichts Neues. Grundlegende uralte patriarchale Muster fördern die Geringschätzung von Frauen. Der guatemaltekeische Bürgerkrieg trug zur heutigen Desensibilisierung bei. Er dauerte bis 1996 und war einer der blutigsten in Lateinamerika. Hauptverantwortlicher für die mindestens 200.000 Opfer: der Staat. „Im Bürgerkrieg lernte man, Frauen zu ermorden“, erklärt Vargas trocken. Seit Guatemala auf der Haupttroute für den Drogenschmuggel in die USA liegt, kam es zu einem sprunghaften Anstieg der Gewalt im Land. Gab es im Jahr 2000 „nur“ 182 weibliche Opfer, so waren es 2008 – ein trauriger Höhepunkt – 832 Frauenmorde.

Der dafür verwendete Begriff femicidio ist relativ neu. Er wurde 1974 von der amerikanischen Autorin Carla Orlock geprägt. In ihm verschmelzen die Wörter female genocide – weiblicher Völkermord. Vargas findet das recht passend: „Mit der großen Zahl an Frauenmorden in Guatemala haben wir Genozidmaße erreicht.“ Von der Jahrtausendwende bis 2012 wurden 6.261 Morde als femicios deklariert.

Der UNO-Sonderbeauftragte Phillip Alston nennt den Hauptschuldigen an diesen Morden: der reformunwillige Staat. „Guatemala ist ganz sicher

keine gescheiterte Nation oder ein besonders armes Land“, empörte sich der Rechtsprofessor schon 2007 in seinem Bericht über außergerichtliche Hinrichtungen. „Es liegt einfach am mangelnden politischen Willen! Wichtige Gesetze werden nicht umgesetzt und notwendige Gelder nicht zur Verfügung gestellt.“

Ade Strafflosigkeit?

Vargas mag nicht mehr warten, bis sich endlich was ändert. Sie schmiedete gemeinsam mit anderen guatemaltekeischen NGOs aus den verschiedensten Bereichen eine Allianz – mit dem Ziel, ein „kollektives Subjekt“ zu erarbeiten, eine Art kleinsten gemeinsamen Nenner, um dann auf möglichst breiter Basis politische Forderungen für Sozialreformen zu stellen. „Jawohl, das ist frustrierend“, räumt sie ein. „Aber wir geben nicht auf!“ Die jahrelange Kleinarbeit lohnt sich.

Mittlerweile hat sich auf staatlicher Ebene einiges geändert. Guatemala ist eines der wenigen Länder, das den femicidio als eigene Straftat anerkennt. Anfang 2008 trat das neue Gesetz gegen Gewalt an Frauen – das allererste seiner Art in Guatemala – in Kraft. Am 19. Februar 2008 wurde Calixto Cun wegen Mordversuchs an seiner Frau verurteilt. Die Staatsanwältin Yolanda Arroyo kommentierte das Urteil: „Es ist nicht nur ein Akt der Gerechtigkeit, es ist vor allem eine Botschaft an die Männer dieses Landes. Sie können nicht mehr Frauen schlagen und danach vollkommen entspannt bleiben.“



Langsam lockert sich das Tabu häusliche Gewalt, es gibt Workshops für Polizisten und Infoblätter in den verschiedenen Maya-Sprachen. Ein Fortschritt, aber für Vargas noch kein Grund zur Freude: „Leider bleibt die Straffreiheit trotz allem hoch. Beinahe jeder Prozess geht für den Täter gut aus.“ Die Zahlen zeigen ein erschreckendes Bild: Von den 3.573 Fällen sexueller Gewalt, die 2012 angezeigt wurden, kamen gerade mal drei vor Gericht.

Laut UNO-Experten Alston bleiben in Guatemala auch 97 % aller Mordfälle ungelöst. Sein sarkastischer Kommentar: „Guatemala ist ein toller Ort, um einen Mord zu begehen – es ist so gut wie sicher, dass du damit davonkommst.“ Außerhäusliche Gewalt gegen Frauen ist aber ein doppeltes Signal: einerseits direkt an die Frauen, vor allem wenn sie in Menschenrechtsbewegungen oder der Lokalpolitik aktiv sind. „Die Botschaft ist klar“, ärgert sich Vargas: „Ab nach Hause mit euch!“ Andererseits vermitteln die leblosen Frauenkörper – oft missbraucht, gefoltert, verstümmelt – eine Mitteilung an konkurrierende Männerbünde: „Der Täter zeigt, zu welcher Gewalt er fähig ist, und beweist, dass er der Verfolgung entgehen kann.“ Die tote Frau funktioniert quasi als Drohung im Machtkampf zwischen Männern. Manchmal werden Leichname sogar mit Nachrichten beschmiert.



Staatssekretärin gegen Frauenmorde ... von Mord bedroht!

Mit diesen offenen und versteckten Botschaften hat sich Alba Trejo schon als Journalistin beschäftigt – eine der wenigen, die das heiße Eisen aufgriff und in der Zeitung über femicios berichtete. 2008 wurde sie zur Staatssekretärin gegen Frauenmorde ernannt. Es folgten in Sisyphusarbeit die Verbesserung des bürokratischen Ablaufs, Einrichtung einer gerichtsmedizinischen Taskforce, Tatort-Schulungen für Polizisten – alles mit einem Minibudget. Insgesamt wurden 1200 Fälle von Gewalt an Frauen verfolgt und 50 Mörder ermittelt.

Seit geraumer Zeit wird Trejo jedoch selbst von Unbekannten verfolgt und bedroht. Ihr Mann, der der Drogenmafia den Kampf ansagte, kam unter ungeklärten Umständen ums Leben. „Meine Töchter haben nur mehr mich“, sagte sie bei ihrer letzten Pressekonferenz. „Ich will nicht, dass mir dasselbe passiert wie De León“, rechefertigte Alba Trejo ihren plötzlichen Rücktritt.

Hörteipp: „Der ewige Bananenstaat? Panorama Guatemala heute“ in der Sendereihe „Globale Dialoge“ vom 1. 10. 2013 auf Radio Orange 94.0 (livestream www.o94.at) und danach jederzeit abrufbar auf www.noso.at

Leseteipp: La Cuerda, Feministische alternative Zeitschrift Guatemala. PDF-Versionen der aktuellen Ausgaben in Spanisch: www.lacuerdaguatemala.org

Zur Autorin: Bettina Dobnig hat mehrere Sprachstudien an der Universität Wien absolviert. Sie veröffentlicht ihre Recherchen in den freien Medien, u. a. bei MALMOE und als Radioredakteurin bei Women On Air.

Auf den Barrikaden Rojawas

Syrische Frauen üben den Aufstand

Mary Kreutzer



In den drei von der kurdischen Partei der Demokratischen Union (PYD) kontrollierten und verwalteten Kantonen Cizire, Afrin und Kobani im Norden Syriens, Rojava genannt, sind Frauen stark vertreten: Bewaffnete Frauenbataillone schützen das Gebiet vor Terroranschlägen jihadistischer Gruppen und erobern Gebiete zurück, die von diesen besetzt waren. Frauen sind bis in die obersten politischen Ränge der Partei vertreten. Aber auch überparteiliche Fraueninitiativen schaffen sich mitten im blutigen Bürgerkrieg einen Raum und kämpfen für ihre Freiheit.

„Frauen in Syrien sollen eigentlich nur schön sein. Dann sollen sie noch den Mund halten, und sich vorrangig in Küche und Schlafzimmer aufhalten. Unsere wichtigste Aufgabe besteht darin, mit all dem Schluss zu machen.“ Lorin Ibrahim ist jung, eloquent und selbstsicher. Sie ist eine der Leiterinnen der Mesopotamischen Akademie im nordsyrischen Qamisli, einer Parteikaderschmiede der PKK-Schwesterpartei PYD. Kurse in Geschichte, Geografie, Wissenschaft und Forschung sollen den Nachwuchs in die Theorien des allgegenwärtigen Abdullah Öcalan einführen und sattelfest machen. Auf Nachfrage wird klar: Auch feministische Theorie wird hier ausschließlich an Hand der Lehren des großen Führers diskutiert. „Es mangelt uns an Übersetzungen ins Kurdische von anderen Texten“, meint Ibrahim lapidar. Nichtsdestotrotz ist augenfällig, dass das Bestehen auf Frauenrechten hier viel mehr ist als bloße Rhetorik.

Die Revolution in Rojava ist eine Frauenrevolution

In der zutiefst patriarchalen Gesellschaft Syriens ist es in der Tat erstaunlich, welche Machtpositionen Frauen innerhalb der PYD erlangt haben. Kovorsitzende der Partei ist neben Salih Muslim seit 2012 Asya Abdullah. „Unser größtes Problem ist es, die Mentalität hier zu verändern. Wir arbeiten hart daran, Frauen in die Politik zu involvieren und den Kampf für Frauenrechte aufzunehmen.“ Dieser Kampf ist in den von Islamisten eroberten Gebieten verloren. Frauen und Mädchen werden dort zur Ganzkörperverschleierung ab elf Jahren

und zum Tschador ab fünf Jahren gezwungen, bei Missachtung auch ausgepeitscht und umgebracht. In den Regionen wiederum, die vom Assad-Regime gehalten werden, werden politisch aktive Frauen verhaftet, vergewaltigt und verschwinden auf ewig in den Kerkern der Folterknechte.

In Rojava jedoch arbeitet man an einem Paket von Gesetzesänderungen, die in die neue Verfassung der Kantonalen Selbstverwaltung einfließen sollen. Es geht um das Verbot von Polygamie und Brautgeld, Kinderehen, Zwangsheirat und Frauen benachteiligende Erbschaftsrechte.

„Den Kampf gegen das Regime haben wir lange geführt. Jetzt ist die Zeit des Übergangs gekommen. Die Revolution in Rojava ist eine Frauenrevolution“, so die 42-jährige Parteichefin Asya Abdullah. Ilham Ahmed, als Vorstandsmitglied der Bewegung der demokratischen Gesellschaft in Rojava (TEV-DEM) ein weiteres politisches Schwergewicht aus der Bewegung, fordert die Einführung einer 40-prozentigen Frauenquote und geschlechterparitätische Doppelbesetzungen aller wichtigen Leitungsfunktionen.

Bewaffnet die Freiheit verteidigen

Auch die Waffen haben kurdische Frauen fest im Griff: die jungen – zu einem guten Anteil augenscheinlich minderjährigen – Kämpferinnen der YPG, der kurdischen Volksverteidigungseinheiten. Eine der Fraueneinheiten, Daria, ist irgendwo im Süden der größten kurdischen Stadt Qamişlo stationiert. Kalaschnikows geschultert, mit einem Händedruck, der die Knochen knacken lässt, begrüßen die jungen Frauen

Besucher_innen in Militärformation. Die Front verläuft nur einige wenige Kilometer südlich. Ihre Feinde sind die islamistischen Terrorgruppen.

Als vor einem Jahr die Fraueneinheiten der YPG gegründet wurden, nahmen ihre Feinde sie nicht ernst. Shahide Adalat ist der nom de guerre der Kommandantin der Einheit, die sich vor zwei Jahren den kämpfenden Truppen anschloss. „Die Banden von Daash

Parteiunabhängige Frauenräume
Die Initiatorinnen des parteiunabhängigen Frauenvereins von Amude – Kolishina – haben sich 2012 im Zuge der Proteste gegen das syrische Regime und der Befreiung der kurdischen Gebiete Syriens in der Kleinstadt Amude zusammengefunden. Im Gegensatz zu vielen anderen Organisationen vor Ort hat sich der Frauenverein bewusst überparteilich organisiert.

für die Ausübung eines Berufs nötig sind, in Form von Workshops zu lehren. Auch im Bürgerkrieg muss das Leben jener, die nicht ins sichere Ausland flüchten oder sich den kämpfenden Truppen anschließen, irgendwie weitergehen. So unterstützt der Verein Frauen bei der Arbeitssuche, motiviert und stärkt sie.

Menal Huseyni, die Leiterin und Mitbegründerin von Kolishina, sieht für



Menal Huseyni (2.v.r.)

Asya Abdullah

dachten zu Beginn, dass die Männer, die durch unsere Kugeln starben, nicht ins Paradies kämen, so sehr verachteten sie uns. Doch jetzt versuchen sie sogar, uns zu imitieren, indem sie in Raqqa eine Fraueneinheit aufbauten.“ Diese bestünde vor allem aus ausländischen Frauen im Niqab – „doch sie kämpfen nicht, sie werden nur für Propagandazwecke hergezeigt“. Zur Kritik der Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch an den teilweise minderjährigen Kämpferinnen meint Adalat: „Manchmal flüchten Mädchen aus ihren Familien zu uns, weil sie zwangsverheiratet werden sollen. Wir schicken sie nicht zurück und beschützen sie, aber sie dürfen nicht an der Front kämpfen.“ In der Einheit kämpfen arabische, christliche und kurdische Frauen gemeinsam. Ob sie sich davor fürchten, eines Tages wieder hinter Herd und Ofen zu verschwinden, wenn ihre kämpferischen Fähigkeiten und ihr Mut nicht mehr gebraucht werden? „Unser Bewusstsein hat sich so stark verändert“, meint Adalat, „uns kann auch in Friedenszeiten niemand mehr unterdrücken.“

In Amude, einer Kleinstadt mit etwa 48.000 Einwohner_innen, gab es schon vor dem Bürgerkrieg nur wenige Möglichkeiten für Frauen, zu arbeiten und sich weiterzubilden, geschweige denn, selbstständig zu leben und ein eigenes Einkommen zu haben. Damit sind Frauen abhängig von Ehemännern, Brüdern und Vätern und haben selten die Chance, sich aus schwierigen Familienkonstellationen zu lösen. Zeynab Hoja ist eine regelmäßige Besucherin des Frauenzentrums. Sie studierte Französisch und unterrichtet nun an der Mittelschule. Ihr Traum vom Arabisch-Studium in Damaskus verhinderte ihre Familie aus Furcht, sie würde in der Großstadt Kontakt zu fremden Männern knüpfen. Ihrer Leidenschaft, Lyrik zu schreiben und selbst vorzutragen, kann sie nur im Frauenzentrum nachkommen.

Workshops im Kriegsgebiet

Inmitten der dramatischen Kriegs- und Versorgungssituation versucht der Verein Kolishina, Frauen Zugang zu Bildung zu ermöglichen und sie handwerkliche und andere Fähigkeiten, die

eine Demokratisierung von Rojava nur dann eine Chance, wenn das Assad-Regime fällt. „Und wir fordern einen föderalistischen Staat, weil dieser die beste Lösung für die Kurdenfrage ist. Drittens verlangen wir Frauenrechte, die in der Verfassung verankert sind. Wenn die Islamist_innen an die Macht kämen, wäre das für uns alle eine Katastrophe.“

Spendenkonto

für das Frauenzentrum Kolishina
LeEZA (Liga für emanzipatorische Entwicklungszusammenarbeit)
Kontonummer 6 955 355
BLZ 32000 Raiffeisen LB NÖ
IBAN AT44 3200 0000 0695 5355
BIC (SWIFT) RLNWATWW
Stichwort: Frauenzentrum Syrien

Zur Autorin: Mary Kreutzer ist Obfrau von LeEZA und besuchte im März im Rahmen einer Recherche den syrischen Kanton Cizire. Sie lebt in Wien.

Pick your battles!

Auseinandersetzungen, Erfolge und Ausblicke zur UN-Frauenstatuskommission 2014

Gundi Dick und Johanna Marquardt

Die 58. Sitzung der Commission on the Status of Women (CSW) fand heuer vom 10. bis 21. März in New York statt. Beim Treffen der UNO-Mitgliedsstaaten und Vertreter_innen der Zivilgesellschaft wurden die Erfolge und Schwächen der Umsetzung der Millenniumsentwicklungsziele für Frauen und Mädchen diskutiert.

„Das ist doch bloß Konferenztourismus“, sagt die Zweiflerin. „Es findet so oder so statt“, sagt die Lobby-erfahrene NGO-Vertreterin. „Es wird im besten Fall wieder eines dieser Papiere verabschiedet, das kein Mensch liest“, sagt Erstere. „Nun, schau dir das erst mal an, und urteile danach, ob solche Konferenzen einen Sinn haben“, sagt die Zweite.

Sharing Intelligence: Women's Rights Caucus

Als NGO-Vertreterinnen hatten wir uns vorgenommen, während der Konferenz die Debatten, Verhandlungen und den Entwurf des Abschlussdokuments, dessen Inhalt in mehreren Runden verhandelt wurde, so zu beeinflussen, dass Frauen-/Mädchen-/Menschenrechte einen möglichst starken Ausdruck bekommen. Die erste Erkenntnis nach der Ankunft in New York war: Lobbying funktioniert vernetzt besser. Der Women's Rights Caucus, ein Ad-hoc-Verbund von fortschrittlichen internationalen NGOs, bot die Möglichkeit des koordinierten Vorgehens. Im Caucus mitzuarbeiten war die rein-

ste Freude: etwa hundert Aktivist_innen aus ebenso vielen NGOs trafen sich allmorgendlich, um den Verhandlungsverlauf des Vortags zu besprechen, den Istzustand zu analysieren und die Strategie des anstehenden Tages zu planen.

In einem beeindruckenden Arbeitsstil, was Expertise, Kooperationsfähigkeit und Tempo betrifft, wurde generalstabsmäßig vorgegangen: Welche Themen gestalten sich widersprüchlich, wer sind die like minded, die instabilen und die gegnerischen Regierungen? Mit welchen Delegationen soll sinnvollerweise gesprochen werden, und welche Informationen brauchen sie? Fact Sheets mit Informationen, Zahlen, Fakten, Argumentationslinie und sogenannter agreed language – alles knapp und präzise gehalten – wurden produziert und dienten als hervorragende Grundlage des Lobbyings.

Frauen-/Menschenrechte versus Recht auf Entwicklung?

Länder des Südens brachten die Gegenüberstellung von Menschenrechten und ökonomischen Fragen ein. Sie verlangten, dass über ihre eingeschränkten ökonomischen Entwicklungschancen, über die Verantwortung des Nordens für Krisen und über das neoliberale Wirtschaftssystem generell gesprochen wird. Ein verständlicher Wunsch, doch das Entweder-Oder wollten die NGO-Vertreter_innen nicht gelten lassen: „Frauen-/Menschenrechte sind miteinander verbunden. Etwa ist geschlechtsspezifische Gewalt

eindeutig eine Menschenrechtsverletzung und eines der Hindernisse in der Umsetzung von ökonomischen und sozialen Rechten.“ (UN Fact Sheet Human Rights and Development).

Die Unheilige Allianz

Ein durchgängig strittiges Thema waren die sexuellen und reproduktiven Rechte. Die Forderungen weniger, aber lautstarker fundamentalistisch-konservativer Staaten, angefeuert durch den Vatikan, untergraben massiv die sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung von Frauen und Mädchen. Gefordert wurde u. a. die Ablehnung jeglicher Verhütungsmittel – inklusive des Kondoms; Abstinenz als Präventionsmaßnahmen gegen HIV; sexuelle Handlungen erst nach Eheschließung und nur um ein Kind zu zeugen; keine Sexualerziehung in Kindergärten und Schulen; und eine eigenständige Zielformulierung zu „Familie“. Eine „Themenverfehlung“, denn bei der CSW geht es um Frauen und Mädchen als eigenständige Personen und nicht um das Familiengefüge.

Die Opposition sieht dies jedoch anders: Die Familie ist der Schlüssel für eine nachhaltige bessere Welt. Daher fordert sie, dass die Familie im Rahmen des Post-2015-Prozesses ein stand alone goal eingeräumt bekommt und alle anderen Ziele in Bezug auf „Familienvträglichkeit“ mainstreamt werden.

Die Formulierung „sexuelle und reproduktive Rechte“ ist der konservativen Seite schon länger ein Dorn im Auge.

Und so betonte auch die Botschafterin von Katar, die bei einem Side-Event von Family Watch International gemeinsam mit männlichen Vertretern des Vatikans, Indonesiens und Belarus am Podium saß: „Wir müssen von der Rechte-Sprache weg zur Aufgabensprache kommen. Eine Frau sollte, statt an ihre Rechte zu denken, lieber überlegen, welche Pflichten sie ihrem Ehemann gegenüber hat, und andersherum.“ Solche Aussagen entziehen Frauen und Mädchen nicht nur zentrale Rechte, sondern machen auch die erkämpften Erfolge von Frauenbewegungen zunichte.

Was wurde erreicht bzw. verabsäumt?

Als die Agreed Conclusions (AC) am Samstag, den 22. 3. 2014 in den frühen Morgenstunden beschlossen wurden, sprangen die NGO-Vertreter_innen von ihren Sesseln hoch und jubelten, die Delegationsvertreter_innen applaudierten. Die Erleichterung und Freude war groß.

Der Großteil der fortschrittlichen NGOs erkennt in den AC Schritte in die richtige Richtung: „Wir haben hier ein Dokument, das eine starke Sprache zugunsten Gendergerechtigkeit, Frauen-/Menschenrechten und nachhaltiger Entwicklung spricht.“ (Presseaussendung des UN Women's Rights Caucus, 22. 3. 2014)

Nach zehn Tagen ziehen wir ein Fazit: Der stand-alone goal, d. h. die explizite Anerkennung von Gendergerechtigkeit und Frauenstärkung als Ziel, wurde in den AC aufgenommen. Auch



... Großmäuler gegen Fundamentalismen



Frauen-/Menschenrechte sind ein häufig verwendeter Begriff. Beides wurde im Vorfeld von den NGOs gefordert. Die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise wird zwar thematisiert, mehr aber nicht: Es fehlt die Benennung, wie sich die Krise auf Frauen v. a. in Ländern des Südens auswirkt und wer für die Krise verantwortlich ist. Ein Textvorschlag, zur Notwendigkeit einer strukturellen Änderung des jetzigen ökonomischen Modells und zum Zusammenhang von Ökonomie und Entwicklung, wurde von den USA und der EU herausverhandelt.

Das 20-seitige Dokument Challenges and achievement in the implementation of the Millennium Development Goals for women and girls – Agreed conclusion ist lesenswert – als Ausdruck der Debatte um Frauenrechte,

als Ringen zwischen fortschrittlichen und konservativen politischen Kräften, als Abbild der globalen Machtverhältnisse, als Weigerung des globalen Nordens, Verantwortung für die ökonomische Ungleichheit zu übernehmen.

Was bleibt, ist die Erkenntnis: Die AC sind nicht bindend, aber werden den weiteren Post-2015-Prozess beeinflussen. Die jährlichen Konferenzen der CSW zu frauen- und mädchenspezifischen Themen sind wichtig. Damit die AC Einfluss haben, ist es wichtig, dass NGO-Vertreter_innen, die die Verhandlungen verfolgt haben, Botschafter_innen des Inhalts sind. Denn von selbst verbreitet sich die Kunde des Erreichten und des noch zu Erringenden nicht.

Anmerkung: WIDE unterstützte die Teilnahme an der CSW von drei Vertreterinnen: Gertrude Eigelsreiter-Jashari nahm im Rahmen der österreichischen Regierungsdelegation an der CSW teil. Die beiden Autorinnen Gundi Dick und Johanna Marquardt waren als NGO-Vertreterinnen dabei.

Webtipps: Blog CSW 2014 – WIDE-Vertreterinnen berichten während der Konferenz: <http://csw2014.wordpress.com> // UN Women CSW58 – Official Documents: www.unwomen.org/en/csw/csw58-2014/official-documents // Agreed conclusions CSW58: www.unwomen.org/~media/Headquarters/Attachments/Sections/CSW/58/CSW58-agreedconclusions-advanceduneditedversion.pdf

Zu den Autorinnen: Gundi Dick ist Vorstandsmitglied von WIDE und seit vielen Jahren frauen- und entwicklungspolitisch aktiv. Sie lebt in Baden bei Wien. Johanna Marquardt ist Advocacy Officer der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung und setzt sich in dieser Position für sexuelle und reproduktive Rechte und Gesundheit ein. Sie lebt in Wien.

Nachhaltige Entwicklung heißt soziale Entwicklung

Feministische Mobilisierung zur Post-2015-Agenda

Claudia Thallmayer

Angesichts der Diskussion um eine Nachfolge-Agenda zu den Millenniumsentwicklungszielen hat sich im Vorjahr eine internationale Frauenkoalition formiert, um auf die künftigen Entwicklungsziele Einfluss zu nehmen. Den in der „Post 2015 Women's Coalition“ vernetzten Organisationen geht es darum, durch Weitergabe von Information inhaltlichen Input und die Vermittlung von Sprecherinnen aus Ländern des globalen Südens Frauenanliegen auf die internationale Agenda zu setzen.¹

Anmerkungen: 1 Post 2015 Women's Coalition: www.post2015women.com
// 2 Alle Unterlagen zum Prozess der Entwicklung von Nachhaltigkeitszielen: <http://sustainabledevelopment.un.org/owg.html>
// 3 Feministische Erklärung Post 2015: www.wide-netzwerk.at/index.php/gender-in-der-eza/196-feministische-erklaerung-zu-post-2015

Zur Autorin: Claudia Thallmayer ist eine der beiden Koordinatorinnen von WIDE. Sie konnte im Februar 2014 als Beobachterin an der 8. Sitzung der offenen UN-Arbeitsgruppe zu den Nachhaltigkeitszielen teilnehmen und vertrat WIDE beim feministischen Strategietreffen in New York. Sie lebt in Wien.

Nachhaltigkeitsziele im Fokus

Einer der Diskussionsstränge auf UN-Ebene, der zuletzt an Dynamik gewonnen hat, ist der Prozess zur Ausarbeitung von Nachhaltigkeitszielen (Sustainable Development Goals, SDGs) im Anschluss an die Rio+20-Konferenz. In einer „offenen Arbeitsgruppe“, in der die Nationalstaaten durch ihre Delegierten mitarbeiten können, und mit vielen von NGOs auch stark genutzten Online-Konsultationen wurden bis Februar 2014 19 „Fokusbereiche“ herausgearbeitet, die nun als Grundlage für die Ausformulierung von Nachhaltigkeitszielen dienen.² Bis zum Sommer sollen diese weiter konkretisiert und im Herbst auf der UN-Generalversammlung diskutiert werden.

Feministischen Interventionen ist es zu verdanken, dass „Geschlechtergleichstellung und Empowerment von Frauen“ trotz anfänglicher Vernachlässigung nunmehr als ein Fokusbereich genannt ist und es auch einen weitgehenden Konsens gibt, dass es sowohl ein frauenspezifisches Gleichstellungsziel als auch Gender-Mainstreaming als Querschnittsaufgabe braucht. Allerdings wird entscheidend sein, welche Politikbereiche genau angesprochen sind. Während der Kampf gegen Gewalt gegen Frauen breite Zustimmung zu finden scheint, ist es unsicher, ob Fragen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und der daraus resultierenden Benachteiligung von Frauen sowie sexuelle und reproduktive Rechte (über „Gesundheit“ hinaus) in die Nachhaltigkeitsziele aufgenommen werden.

Schwachstelle Migration

Die SDG-Fokusbereiche weisen auch andere Schwachstellen auf, etwa dass „Migration“ kaum thematisiert wird. Es wird dennoch spannend sein zu verfolgen, ob dank der breit angelegten Diskussion zentrale kritische Themen wie ökonomische Ungleichgewichte, nicht-nachhaltige Produktions- und Konsummuster und Klimawandel (!) doch noch aufgegriffen werden. Allerdings ist es höchst unsicher, ob es gelingt, eine universelle Nachhaltigkeitsagenda zu etablieren, welche die Industrieländer und die global agierende Wirtschaft in die Verantwortung nehmen würde. Denn welche Kräfte hier mehr als nur am Rande mitreden können, zeigt sich an der Mutation des Begriffs der Nachhaltigkeit: So wurde aus „nachhaltiger Entwicklung“ („sustainable development“) unversehens „anhaltendes Wirtschaftswachstum“ („sustained economic growth“) – und das ausgerechnet in der Debatte um künftige Nachhaltigkeitsziele!

Um gegen diese Tendenzen zu mobilisieren und öffentlichen Rückhalt für kritische frauenrechtliche Anliegen zu generieren, wurde bei einem feministischen Strategietreffen Anfang Februar in New York eine „Feministische Erklärung zu Post 2015“ herausgebracht, in der „Geschlechtergerechtigkeit, ökonomische, soziale und Umweltgerechtigkeit“ gefordert werden – sie fand innerhalb kürzester Zeit Unterstützung von 343 Organisationen weltweit!³



SCHWEDEN/INTERNATIONAL Ausweitung der Kampfzone: sexuelle und reproduktive Rechte, Rechte von LGBTIQ

Vor 20 Jahren wurde von 179 Staaten bei der Internationalen Konferenz zu Bevölkerung und Entwicklung (ICPD) das Aktionsprogramm von Kairo angenommen. Dieses Aktionsprogramm enthält ambitionierte Ziele u. a. zur Geschlechtergerechtigkeit, zu Wissen über und Zugang zu Verhütungsmitteln, zu Schwangerschaftsabbruch und zu einem heterogenen Bild von Familie. Das Aktionsprogramm war ursprünglich für die kommenden 20 Jahre ausgerichtet. Nachdem bis 2014 aber weder alle Ziele erreicht waren noch eine reelle Chance auf ein annähernd ambitioniertes Folgeabkommen besteht, einigte sich die UN-Generalversammlung darauf, weiter an der Umsetzung des Kairoer Aktionsprogramms zu arbeiten.

Im April 2014 hat in Stockholm zum sechsten Mal eine parlamentarische Konferenz zur Umsetzung des Aktionsprogramms stattgefunden, wo die nationalen Abgeordneten ein Abschlussdokument verhandelt haben, das ein guter Gradmesser für den Stand der Frauenrechte ist. Bei den jüngeren internationalen Konferenzen zu diesem Thema (z. B. UN-Frauenstatuskommission) liefen die Diskussionen vor allem entlang der Frage der sexuellen und reproduktiven Rechte, dem Zugang zu Verhütungsmitteln und Schwangerschaftsabbruch sowie der umfassenden Sexualpädagogik. Unter Beschuss standen auch die Konzepte Gender („Gleichschaltung“) und Familie („Kernfamilie als Keimzelle der Gesellschaft“).

In Stockholm sorgten vor allem die Rechte von LGBTIQ (lesbian, gay, bisexual, transgender, intersex and queer people) für Diskussionen. Der Gegenwind kam vor allem von afrikanischen und arabischen Vertreter_innen. Unterstützung kam aus Europa, Asien, Lateinamerika und der Karibik. Schließlich konnte aber ein Statement mit der Unterstützung aller Abgeord-

neten verabschiedet werden, in dem zwar kein Verweis auf LGBTIQ, aber eine Referenz auf alle Menschenrechte „without distinction“ enthalten ist. Damit sind, rein rechtlich gesehen, auch die Rechte von LGBTIQ enthalten. Alles in allem ist das Papier als positives Signal zu sehen: Es enthält progressive Sprache zur ICPD und ist vor allem nach den Rückschlägen auf europäischer Ebene nach der Ablehnung des fortschrittlichen Estrela-Berichts im Europäischen Parlament zu reproduktiver Gesundheit und Rechten sowie der leider erfolgreichen europäischen Bürger_inneninitiative „One of us“ gegen den Schwangerschaftsabbruch in der Entwicklungszusammenarbeit der EU ein wichtiger Meilenstein zur Umsetzung von Frauenrechten.

Quelle: Petra Bayr (Abgeordnete zum Nationalrat und Vizepräsidentin von EPF, dem Europäischen Parlamentarischen Forum für Bevölkerung und Entwicklung)

EU/USA Handelspartnerschaft ohne Partnerinnen

TTIP – das Freihandelsabkommen zwischen den USA und der EU – wird ohne Beteiligung der demokratisch gewählten Gremien und ohne Teilnahme der Zivilgesellschaft zwischen der EU-Kommission und 600 offiziellen, aber ungenannten Beratern verhandelt. Einzig Vertreter von Konzernen sind mit im Boot. Es verwundert deshalb nicht, dass die Interessen von Frauen bei diesen Verhandlungen nicht zur Sprache kommen.

Das entwicklungspolitische Netzwerk für Frauenrechte und feministische Perspektiven WIDE weist in einem Positionspapier auf die großen demokratiepolitischen und sozialen Defizite bei den Verhandlungen zum „Transatlantic Trade and Investment Partnership Agreement – TTIP“ hin. Speziell aus Frauensicht ist die Vorgangsweise, in Geheimverhandlungen weitreichende wirtschafts- und gesellschaftspolitische Vertragsbestimmungen auszu-

handeln, höchst gefährlich und deshalb strikt abzulehnen.

Das feministische Netzwerk verlangt offenzulegen, WER mit WEM WAS verhandelt. Da durch dieses Abkommen Wohlfahrtseffekte versprochen werden, ist zu klären, für wen und auf Basis welcher Annahmen diese Effekte errechnet wurden. Die Befürchtung ist nicht unbegründet, dass es sich dabei um ein großes Umverteilungsprojekt zugunsten großer Konzerne und zulasten vor allem von Frauen handelt. Da es sich auch wesentlich um den Abbau nicht-tarifärer Handelshemmnisse handelt, ist von diesem Abkommen in hohem Maße der Dienstleistungssektor betroffen, in dem in Österreich 83 % Frauen beschäftigt sind. Als Handelshemmnisse gelten in diesem Sektor auch arbeitsrechtliche Absicherungen, die Frauen Erwerbsarbeit ermöglichen, mit der sie, neben ihrer unbezahlten Arbeit in Haushalt und Familie, zur Steigerung der Wohlfahrt beitragen. Aber diese Art Wohlfahrt ist im Abkommen TTIP sichtlich nicht gemeint.

Es geht darin nicht zuletzt um das Aushebeln eines nachvollziehbaren Rechtswegs, der durch Gesetze und deren Kontrolle gewährleistet ist. Stattdessen soll ein mit Anwälten besetztes Ad-hoc-Schiedsgericht Streitfälle zwischen Staaten und Konzernen regeln. Dies widerspricht sowohl nationalen wie auch völkerrechtlichen Grundsätzen.

Wie es derzeit aussieht, besteht der „Mehrwert“ für Frauen, den dieses Abkommen anstrebt, in mehr unbezahlter Arbeit, Privatisierung öffentlicher Güter und Gefahren für Gesundheit und Sicherheit, da alle Schutzbestimmungen als „nicht-tarifäre Handelshemmnisse“ angesehen werden können.

So wie die Verhandlungen derzeit laufen und aus der Erfahrung mit anderen Freihandelsabkommen, z. B. dem Abkommen zwischen USA, Mexiko und Kanada (NAFTA), ist WIDE sich mit vielen zivilgesellschaftlichen Gruppen einig und fordert: STOP TTIP!

Quelle: WIDE-Österreich



Ulrike Lunacek

Fußball-Weltmeisterschaft 2014: Brasilien am Höhepunkt seines Fortschritts?

Am 1. Jänner 2011 trat Dilma Rousseff ihr Amt als erste Präsidentin Brasiliens an. Wie ihr Vorgänger, der sehr beliebte Präsident Lula da Silva, kündigte Dilma in ihrer Antrittsrede an, durch Schaffung von Arbeitsplätzen und Erhöhung der Löhne die Armut zu bekämpfen und die Mittelschicht zu vergrößern. Die größte Herausforderung der neuen Präsidentin war und ist es, die sozialen Standards des fast 200 Millionen Einwohner_innen starken Landes weiterhin zu verbessern und gleichzeitig die hohen Wachstumsraten der aufstrebenden Wirtschaftskraft beizubehalten.

Es steht außer Frage, dass Dilma sowie ihr Vorgänger des Partido dos Trabalhadores (PT) in den letzten Jahren viel erreichen konnten: Dank sozialer Programme wie „Brasil sem Miséria“ (Brasilien ohne Elend) oder „Fome Zero“ (Null Hunger), ist es gelungen Arbeitsplätze zu schaffen und die Kluft zwischen arm und reich deutlich zu verringern. Dilma verkündete in ihrer diesjährigen Neujahrsansprache, dass die extreme Armut beinahe beseitigt wäre. Auch in den Bereichen Volksschulbildung, Gleichstellung der Geschlechter und Verringerung der Kindersterblichkeit gab es unverkennbare Verbesserungen.

Gleichzeitig hat sich Brasilien in den letzten Jahren vom Entwicklungshilfenahmer zum Entwicklungshilfengeber entwickelt und sich den stolzen Titel der ‚weltweit siebtstärksten Wirtschaftsmacht‘ erkämpft. Die internationale Aufmerksamkeit, die Brasilien als eines der wichtigsten Schwellenländer gewidmet wird, ver-

stärkt sich durch die Fußball-WM 2014 und die Olympischen Spiele 2016. Können diese beiden Events als Symbol des brasilianischen Fortschritts interpretiert werden?

Die grundsätzliche Frage ist wohl wie Fortschritt zu definieren ist: Der Aufschwung Brasiliens wird von Ressourcen-Ausbeutung, irreversiblen Auswirkungen auf die Umwelt, Kritik an Mega-Projekten durch breite Teile der Zivilbevölkerung und Abflauen des Einsatzes für die Rechte der indigenen Bevölkerung (mit der Lula angetreten war), überschattet.

Selbst die Fußballnation Brasilien ist nicht im von der Regierung geplanten Ausmaß für die Fußball-WM 2014 zu begeistern. Das Land erlebt die größten Proteste seit dem Ende der Militärdiktatur in den 1980er Jahren. Was aus Ärger über Preiserhöhungen im Öffentlichen Verkehr begann, wächst gerade rapide zu einer Millionenbewegung heran, die neben Korruption, sozialen Missständen und Polizeigewalt vor allem die zahlreichen Großprojekte anprangert, die im Rahmen der Fußball-WM und den Olympischen Spielen aus dem Boden gestampft werden. Die Folgen für Umwelt und Mensch werden dabei ignoriert und Hunderttausende ohne ausreichende Entschädigungen umgesiedelt.

Doch während Tausende in Brasília, Sao Paulo oder Rio de Janeiro gegen neue Sportstätten demonstrieren, wird im Bundesstaat Pará, fernab der brasilianischen Metropolen, weiter am Prestigeobjekt Belo Monte gebaut, das alles andere übertrifft. Mit über

10 Milliarden Euro wird entlang des Xingu, einem Nebenfluss des Amazonas, der drittgrößte Staudamm der Welt errichtet. Dafür muss eine Fläche von 500 Quadratkilometer geflutet und zehntausende Menschen umgesiedelt werden. Dadurch wird ein Teil des Regenwaldes unwiederbringlich zerstört und der indigenen Bevölkerung sowie denen, die vom Fischfang entlang des Flusses leben, ihre Lebensgrundlage entzogen. Und dies, obwohl der wirtschaftliche Nutzen des Kraftwerks sehr umstritten ist und ein neues Kraftwerk in dieser Dimension nicht nötig wäre, würde Brasilien gezielte Maßnahmen im Bereich der Energieeffizienz setzen. Die ursprünglichen Pläne für diesen Mega-Damm stammen übrigens aus der Zeit der Militärdiktatur...

Die kommenden Präsidentschaftswahlen im Oktober 2014 werden zeigen, ob Brasilien das fehlgeleitete Entwicklungs-Paradigma des 20. Jahrhunderts (Industrialisierung ohne Rücksicht auf Umwelt und Indigene) nun im 21. Jahrhundert weiter fortsetzt oder den Umstieg schafft zu einer Politik, die Armutsbekämpfung und Wirtschaftswachstum mit Nachhaltigkeit, Klima- und Ressourcenschutz und Menschenrechte sowie Einbindung der Zivilbevölkerung ins Zentrum ihrer Politik stellt. Ich wünsche es Brasilien und allen seinen Bürgerinnen und Bürgern!

Zur Autorin: Ulrike Lunacek ist Vizepräsidentin und Außenpolitiksprecherin der Grünen im Europaparlament; sie ist außerdem Obfrau der Frauensolidarität.



Dribbelstark und torgefährlich

Ursula Sova

Mit vierzehn stieg sie in den Bus und fuhr in die große Stadt, um Fußballerin zu werden. Mit zwanzig wurde sie das erste Mal zur Weltfußballerin des Jahres gekürt – wer ist diese Frau?

Sie stammt aus einem Dorf im Nordosten des fünfgrößten Landes der Erde – einem Land, das reich an Bodenschätzen und Rohstoffen ist, aber eine stark ungleiche Verteilung der Vermögen aufweist; einem Land, in dem viele verschiedene Ethnien leben und viele Sprachen gesprochen werden – u. a. auch Deutsch und zahlreiche indigene Sprachen. Dieses Land ist ein klassisches Fußballland – für Männer: Zahlreiche weltberühmte männliche Fußballer stammen von dort und – weniger bekannt, aber ebenso erfolgreich – auch so manche Frau, die das Kunstwerk des Ballesterns und des Zusammenspiels im Team beherrscht.

Damals, im Jahr 2000, setzte sich das Mädchen, das in einfachen Verhältnissen aufwuchs, heimlich in einen Bus und fuhr nach Rio de Janeiro (ja, wir sind in Brasilien!) – ausgerüstet mit einer Tasche voller Kleidung und ihrem eisenstarken Willen. Ihre Mutter war verärgert, mit aller Kraft hatte sie ihre Tochter und deren drei Geschwister aufgezogen und dafür gesorgt, dass sie in die Schule gehen konnten. Der Vater hatte die Familie bereits verlassen, als die von euch zu Erratende noch ein Baby war. Dieses Mädchen vertrieb sich schon in ihrer Kindheit lieber die Zeit mit Fußballspielen als mit Schreiben und Lesen und machte sich damit in ihrem Umfeld nicht viele Freunde. Von den Burschen verspottet, von den Mädchen ignoriert.

Auch für ihre Mutter war Fußball nicht das, was diese sich für ihre Tochter vorgestellt hatte: ein Mädchen – und Fußball spielen? Völlig unmöglich! Heute sieht sie das naturgemäß anders. Ihr Mädchen ist erwachsen, und ihr wird ein Marktwert von 8 Mio. USD für ihren Verein kolportiert. Ihren Brüdern und ihren Eltern hat sie Häuser gekauft. Kehrt sie heim in ihr Dorf, wird sie vom Gouverneur des Landes, der Presse und Hunderten Schaulustigen jubelnd empfangen. Zwei Jahre nach ihrem Fortgang aus dem Dorf machte sie bereits in der U19-Weltmeisterschaft der Frauen in Kanada

von sich reden, mit sechs Toren verhalf sie Brasilien damals zum vierten Platz. 2004 wurde sie im Laufe des Olympischen Fußballturniers in Athen zum Star. Im selben Jahr holte sie eine schwedische Mannschaft nach Europa. Zwischen 2006 und 2010 wurde sie fünfmal in Folge zur Weltfußballerin des Jahres gekürt. Sie spielte zwischenzeitlich in den USA für die Los Angeles Sol und für Western New York Flash. 2007 wurde der Fußballerin die Ehre zuteil, als erste Frau überhaupt ihre Fußabdrücke in der Ruhmeshalle des brasilianischen Stadions Maracanã zu verewigen – neben zahlreichen berühmten Männern, wie z. B. Pele, dem sie auch ihren Spitznamen – Pele with skirts / Pele mit Rock – verdankt.

Auf dem Rasen ist sie nicht nur für ihre ausgezeichnete Technik, ihre Schnelligkeit und Treffsicherheit, sondern auch für ihre Fouls bekannt. Erst unlängst war die kämpferische Mittelstürmerin mit ihrem derzeitigen Klub, dem schwedischen Tyresö FF, zum Champions-League-Halbfinale in Österreich und spielte gegen den NÖSV Neulengbach, der als Außenseiter bis ins Halbfinale gelangt war. Gewonnen hat übrigens die schwedische Mannschaft mit der mehrfach ausgezeichneten Brasilianerin im Sturm.

Wer ist diese Frau?

Auflösung der letzten Rätselaufgabe

Zuletzt fragten wir nach der jungen Menschenrechtsaktivistin Malala Yousoufzai, die im Herbst 2013 für ihr furchtloses Engagement für Bildung den Sacharov-Preis des Europäischen Parlaments erhielt. Unter den vielen richtigen Einsendungen haben diesmal folgende Leser_innen gewonnen: Ruth Weiss aus Berlin, Ivana Sukic aus Wien und Melanie Müller-Hecht aus Innsbruck. Wir danken dem Wiener Verlag Zaglossus für die Bereitstellung des Buches „Dorn“ von Lilly Axster (2012) und der Frauenabteilung der Stadt Wien (MA 57) für die Bereitstellung der CD „ArbeiterInnenlieder & Songs zu Frauenrechten und -kämpfen“ (2012).

//////////////////// RÄTSELGEWINNE / CDs, BÜCHER //////////////////////////////////////

NA DRÉ

Dobet Gnahoré

Contre Jour (Broken Silence): 2014



Dobet Gnahoré's new album „Na Dré“ is a dynamic one. She maintains her strong, sensuous voice throughout. Whether singing a soulful ballad or an upbeat song she has captured my attention, and she will capture yours! She is accompanied by Western instruments but every song holds a bit of Africa, such as traditional percussion instruments like Talking drums or Udu drums. Dobet Gnahoré will be at Austrian Kasumama Afrika Festival this summer and this is a show not to be missed. It is clear by listening that the live performance will be an extension of this magnetic energy.

It is important to note the content of this album. She is multilingual, from the Ivory Coast, and the language changes from song to song, which you may not understand, but you might feel as if you do anyway. One can enjoy the music purely for the sound, however the content of the lyrics are incredibly. This album celebrates feminism with tenacity. She sings about things that are in the heart of an African woman and mother, describing women who have influenced her life, whether expressing great sorrow for the loss of life or expressing great joy for the welcoming of a new one. Her songs dare to discuss the complications of love. Women who suffer from abuse, marriage imposed upon them, and the mourning of a love that cannot come to fruition. Most importantly, she sings about the strength and perseverance of women and the necessity of balance in life. It is an album to dance to, to move with, and one that also will speak to the soul.

Lauren Wagner

EKANG HÉRITAGE

Véro La Reine

Ebélé Music Records: 2013



Hinhören – Nachdenken – Tanzen – dazu lädt das neue Album „Ekang Héritage“ der Kamerunerin Véro La Reine ein. Die Musikerin mit royalen Wurzeln öffnet uns die Türen in ihre persönliche Welt des Bikutsi, der traditionellen Musik des ursprünglich in Zentralafrika beheimateten Volkes der Ekang. Erfunden von Béti-Frauen, ist Bikutsi ein bewusstes Mittel, um sich Alltagsgeschehnisse jeglicher Art von der Seele zu streifen, sich mit dem Liebsten in Ewondo, der Sprache der Béti, zu „untersingen“, aber auch um zu tanzen.

Véro La Reine, die mittlerweile seit über 18 Jahren in Österreich lebt, setzt sich in ihrer Kunst u. a. für Solidarität und Frauenrechte ein. Für ihr neuestes Projekt schloss sie sich mit kamerunischen Künstlerinnen und Künstlern aus drei Generationen zusammen, alle mit Interesse am Fortbestand des Erbes der Ekang. Entstanden ist daraus ein Werk, welches mit leichtfüßigen, fast an karibische Klänge erinnernden Melodien und Rhythmen vom Leben als Schatz berichtet, Kindern ein Wiegenlied singt, mit Freude traditionelle Instrumente spielt, die Liebe zelebriert und über Heimweh klagt. Wer kann einem solchen „Geschenk an die ganze Welt“ – wie Véro es ausdrückt – da noch widerstehen?

Meriem Ait Oussalah

BASKA

Selen Gülün

Lin records: 2013



Die Jazzmusikerin Selen Gülün ist studierte Pianistin und Komponistin, 1996 ging sie mit einem Stipendium an die Boston Berkley Music School, um Jazz zu studieren, und heute lehrt sie an der renommierten Istanbuler Bilgi-Universität Komposition und Theorie. Die meisten ihrer Lieder im neuesten Jazz-Album „Baska“ spiegeln ihre Enttäuschung über die wachsenden Restriktionen gegenüber alternativen Lebensstilen in der Türkei wider. Im Interview spricht sie über den Zusammenhang ihres Kulturschaffens und der Gezi-Park-Bewegung:

„Songs in Baska don't talk about politics, but I mostly wrote them for comforting myself against remaining discrimination of any kind in Turkey, and for the hope of a better future. I released the album one month before Gezi up rise not by chance. So much happened in the last three years. Crimes against women have skyrocketed; rape, harassment, and women murders statistically went up. New alcohol regulation penalizes music clubs, festivals, and clubs started shutting down. We didn't want the government to build up a shopping mall at one of the rare green parks in the middle of the center of Istanbul.

Unfortunately with authorities help the police reacted so brutally, killing and severely injuring many people. These brutal attacks created more tension between people and as of now, the pressure is still there. Especially artists, news reporters, and academics are under heavy pressure. Paradoxically, many of us will be working better because of it. Because we know that this is only the beginning!“

Eine Stimme, die wir nicht überhören sollten!

Leyla Diana Gücük

ENDLOSSCHLEIFE

Alexia Weiss

latros//Sonnefeld-Gestungshausen: 2014



Dana ist ein kleines Wiener Baby unserer Zeit, aber dennoch bereits umgeben von den Geistern einer komplizierten Vergangenheit, die ihre Mutter versucht

fernzuhalten, obwohl sie sie in gewisser Weise auch gerufen hat. Ihre Mutter ist nämlich Hannah Pitterberg. Sie hat herausgefunden, dass sie in einer ehemaligen „Sammelwohnung“ lebt, dort, wo Sidonie und Otto Gabel vor ihrer Deportation ins KZ gewohnt hatten. Damit wären auch schon Beginn und Ende des Romans erzählt, dazwischen liegen Hannah Pitterbergs Recherchen, die sie nach New York führen, und eine komplizierte und tragische Familiengeschichte sowie die Ungewissheit, ob sich die Endlosschleife auflösen lässt.

In New York trifft Hannah Pittermann Ben, den Sohn der 70-jährigen Fanny, die ihrerseits die Tochter von Otto Gabel ist, die aber nichts von ihrem leiblichen Vater weiß, wurde sie doch von ihrem Onkel vor den Nazigräueln gerettet und war in dem Glauben aufgewachsen, er sei ihr Vater. Fanny verkraftet die „neuen“ Wahrheiten über ihre Familienverhältnisse nur schwer. Als ihr Sohn Ben sich in Hannah verliebt, schlägt Letzterer kaltes Misstrauen entgegen. Ben entkommt der magischen Beherrschung seiner Mutter nur, indem er eine unbeschwerte kurze Zeit in Hannahs Wiener Welt verbringt.

Vom Literarischen her hat Alexia Weiss sicher noch Entwicklungspotenzial vor sich. Die Geschichte jedoch ist eines der unendlich wichtigen Puzzleteilchen, die uns zu einem vollständigeren Bild der Gesamtgeschichte fehlen. Woher erfahren, wenn nicht aus Romanen wie diesem?

Helga Neumayer

SCHWARZE GALLE

Sema Kaygusuz

Berlin: 2013



An einem Gewässer wie dem Bosphorus ist es möglich: Bora bekommt Flaschenpost und stellt sich dem Abenteuer. Er findet die Absenderin und erhält dadurch nicht nur einen na-

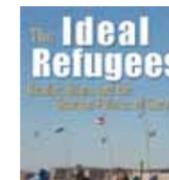
gelneuen Anzug gefertigt, er entdeckt auch die Welt einer lebenserfahrenen Schneiderin. Oder die fahrende Verzinnerin, eine hartnäckige Roma-Frau, die sich nicht mit mittelmäßigen Ausreden abschütteln lässt und schließlich auch noch Tee und Gesellschaft am Küchentisch bekommt. In den sieben zweiteiligen Geschichten mischt Sema Kaygusuz die Dimensionen. Ausgangspunkt ist die Schlaflosigkeit von Birhan, dem Alter Ego der Autorin. Die versucht in ihrem verzweifelten Zustand die Welt der Wachen durch minutiöse Beobachtung an den Rand zu drücken. Das Ergebnis sind Geschichten.

Die Erzählungen sind unaufdringlich parabelhaft, der Kreis endet im Tal der Schmetterlinge, aber vorher gibt es noch diverse Geschichten aus verschiedensten Dimensionen. Zum Beispiel erfährt die Leserin akribische Aufklärung über den Unterschied zwischen „hüzün“, der türkischen Variante von Melancholie, und dem Gram, „der sich eingräbt in den Charakter von Übriggebliebenen“. Jenen, die Interesse an der Natur des reichen Innenlebens von Einsamkeit und Verlorenheit haben, sei diese poetische Abhandlung von Sema Kaygusuz unbedingt ans Herz gelegt.

Helga Neumayer

THE IDEAL REFUGEES: Gender, Islam, and the Sahrawi Politics of Survival

Elena Fiddian-Qasmiyeh, Syracuse: 2014

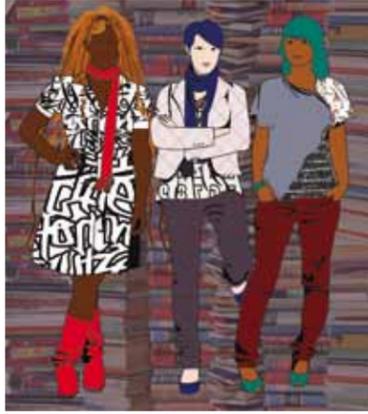


Die Migrationsforscherin Fiddian-Qasmiyeh analysiert die Situation in den westsaharischen Flüchtlingslagern – den Zusammenhang zwischen Gender, Religion und

der Abhängigkeit der Flüchtlinge von Staaten und NGOs. Die Flüchtlingslager mit ihren 150.000 Einwohner_innen im Südwesten Algeriens bestehen in ihrer Ausgesetztheit seit fast vier Jahrzehnten, da Marokko das Gebiet der Westsahara seit 1975 besetzt hält. Fiddian-Qasmiyeh bezweifelt die häufig beschriebenen Charakteristika der Flüchtlingslager – die sahraische Gesellschaft sei tendenziell säkular, die politischen Strukturen seien demokratisch und die Lager ein Ort des Empowerments für Frauen. Vielmehr ist ihre These, dass die Frente Polisario, die politische Vertretung, einen Diskurs über die sahraische Gesellschaft führt, der dazu dient, den Geldfluss und die politische Solidarität der internationalen westlichen Donor_innen und NGOs aufrechtzuerhalten.

Meine Kritik an der Kritik: Meist ist die Entwicklungszusammenarbeit zwischen Nord-Süd-Partner_innen durch Abhängigkeit, Konditionalisierung auf Seiten der Nord-Partner_innen und Anpassungsdruck auf Seiten der Süd-Partner_innen geprägt. Wer sollte dafür kritisiert werden? In jeder, auch in der sahraischen, Gesellschaft bestehen Widersprüche: heterogene gesellschaftliche Realitäten, soziale Ungleichheiten, Kritik an den Macht-haber_innen, das Phänomen der Korruption, eine unterschiedliche Rede nach innen und außen etc. bestehen. Es stellt sich die Frage: Soll und kann es in der Forschung solidarische Kritik geben?

Gundi Dick



NEUZUGÄNGE IN DER BIBLIOTHEK (Auswahl)

- Arab feminisms : gender and equality in the Middle East / ed. by Jean Said Makdisi - London [u.a.] : Tauris, 2014.
- Autobiographies, biographies and writing lives / consulting ed. Leverne Gething. - Durban : Agenda Feminist Media Company, 2014. - (Agenda ; 99)
- Biesecker, Adelheid: Feministische Perspektiven zum Themenbereich Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität : Hintergrundpapier. - Bremen [u.a.] : Rosa Luxemburg Foundation, 2012.
- Bin Ladin, Carmen: Le voile déchiré. - Neuilly-sur-Seine : M. Lafon, 2004.
- Channa, Subhadra: Gender in South Asia : social imagination and constructed realities. - 1. publ. - Cambridge [u.a.] : Cambridge Univ. Press, 2013.
- Demattio, Nora: Las mujeres ausentes - Die abwesenden Frauen : eine Teilnehmende Beobachtung im Berufsfeld Guia de Turistas in Guatemala. - Hamburg : Bachelor + Master Publ., 2013.
- Democratization and gender quotas in Africa / guest ed.: Ragnhild L. Muriaas ; Liv Tønnessen ; Vibeke Wang. - New York [u.a.] : Elsevier, 2013. - (Women's studies international forum ; 41.2013,2)
- Diesseits der imperialen Geschlechterordnung : (post-)koloniale Reflexionen über den Westen / Karin Hostettler ... (Hg.). - Bielefeld : transcript, 2014.
- Exploitation and trafficking of women : critiquing narratives during the London Olympics 2012 / Kate Cooper and Sue Branford for teh Central America Women's Network. - London : CAWN, 2013.
- Fiddian-Qasmiyeh, Elena: Ideal refugees : gender, Islam, and the Sahrawi politics of survival. - Syracuse, NY : Syracuse Univ. Press, 2014.
- Gajdos, Martina: Bunte Schatten : über das Leben junger Frauen bei den Fulbe in Westafrika. - 1. Aufl.. - Gelnhausen : Wagner-Verl., 2014.

Gendering social policy and welfare state in Turkey / guest ed.: Saniye Dedeoglu ; Adem Y. Elveren. - New York [u.a.] : Elsevier, 2013. - (Women's studies international forum ; 41.2013,1)

Hitzel-Cassagnes, Tanja: Recht auf Wiedergutmachung : Geschlechtergerechtigkeit und die Bewältigung historischen Unrechts / Tanja Hitzel-Cassagnes ; Franziska Martin. - Opladen [u.a.] : Budrich, 2014.

Kaitesi, Usta: Genocidal gender and sexual violence : the legacy of the ICTR, Rwanda's ordinary courts and gacaca courts. - Cambridge [u.a.] : Intersentia, 2013.

Pregnant politicians and sexy fathers? : the politics of gender equality representations in Europe / guest ed.: Liza Muggge. - New York [u.a.] : Elsevier, 2013. - (Women's studies international forum ; 41.2013,3)

SADC Gender Protocol barometer 2013 / ed. by Colleen Lowe Morna ; Kubi Rama ; Lucia Makamure ; Mukayi Makaya-Magarangoma. - Johannesburg : Southern Africa Gender Protocol Alliance, 2013.

Schilling, Katharina: Transnationale Migration und Care-Arbeit : die soziale Situation von philippinischen Arbeitsmigrantinnen in Kanada / Katharina Schilling. Mit einem Vorw. von Angelika Schmidt-Koddenberg. - Freiburg, Br. : Centaurus, 2013.

Tudor, Alyosxa: from [al'manja] with love : trans_feministische Positionierungen zu Rassismus und Migratismus. - Frankfurt am Main : Brandes & Apsel, 2014.

Voßemer, Christiane: Zur zukünftigen Relevanz von care drain und care gain aus Malawi : Migration in der Lebensplanung junger hochqualifizierter Krankenpfleger / Christiane Voßemer. CIM, Centrum für Internationale Migration und Entwicklung. Im Auftr. des BMZ, Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. - Frankfurt, M. : CIM, 2013.

Willems, Joachim: Pussy Riots Punk-Gebet : Religion, Recht und Politik in Russland. - 1. Aufl.. - Berlin : Berlin Univ. Press, 2013.

ZUM WEITERLESEN

Frauen (und) Macht in Lateinamerika / Tuider, Elisabeth et al. - Baden-Baden : Nomos, 2013.

Fußball und Gender auf dem Spielfeld der Geschlechter. - Berlin, 2007. - (Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien Berlin : Bulletin / Texte ; 33)

Holy harlots [Medienkombination]: femininity, sexuality, and black magic in Brazil / Kelly E. Hayes. - Berkeley, Calif. [u.a.] : Univ. of California Press, 2011.

Jenne, Lore: Von der Seele geschrieben : ein Leben zwischen Brasilien und Deutschland. - Frankfurt, M. : August-von-Goethe-Literaturverl., 2009.

Lassak, Sandra: „Wir brauchen Land zum Leben!“ : Widerstand von Frauen in Brasilien und feministische Befreiungstheologie. - Ostfildern : Grünewald, 2011.

Mathéy, Kosta: Gender-gerechte Siedlungsentwicklung in den Quilombos Brasiliens : Alcântara, Maranhão / Kosta Mathéy ; Julia Richter ; Celeste Vargas. - Darmstadt : Archimed, 2011.

Mayblin, Maya: Gender, Catholicism, and morality in Brazil : virtuous husbands, powerful wives. - Basingstoke : Palgrave Macmillan, 2010.

Melo, Patrícia: Wer lügt gewinnt : Roman / Patrícia Melo. Aus dem brasilian. Portugies. von Barbara Mesquita. - Berlin : Wagenbach, 2012.

Thayer, Millie: Making transnational feminism : rural women, NGO activists, and northern donors in Brazil. - London : Routledge, 2010.

Müller, Juliane: Migration, Geschlecht und Fußball zwischen Bolivien und Spanien : Netzwerke - Räume - Körper. - Berlin : Reimer, Dietrich, 2013.

Neuhauser, Johanna: Zwischen Anpassung und Widerstand : Hausarbeiterinnen in Recife, Brasilien - Subjektbildung und ihre strukturellen Bedingungen im peripheren Kapitalismus. - Wien [u.a.] : Lit-Verl., 2011.

Wenn der Hahn kräht : zwölf hellwache Geschichten aus Brasilien ; Erzählungen / hrsg. und mit einem Nachw. von Wanda Jakob und Luisa Costa Hözl. [Andréa del Fuego ...]. - Gräfelfing : Ed. Fünf, 2013.

Wilding, Polly: Negotiating boundaries : gender, violence and transformation in Brazil. - Basingstoke [u.a.] : Palgrave Macmillan, 2012.

The woman in Latin American and Spanish literature essays on iconic characters / Bueno, Eva Paulino et al. - Jefferson, NC [u.a.] : McFarland, 2012.

Diese und weitere Literatur zum Schwerpunkt „Sport und soziale Bewegungen“ finden Sie in der C3-Bibliothek für Entwicklungspolitik/ Bestand Frauensolidarität.

Datenbank:
www.centrum3.at/bibliothek

Öffnungszeiten:
Mo-Di 9-17 Uhr,
Mi-Do 9-19 Uhr
Fr 9-14 Uhr.



Frauentelefon
01-4087066

Wir helfen weiter!

- Rechts- und Sozialberatung mit den Schwerpunkten Ehe- und Familienrecht, Unterhalt
- Drehscheibe zu Wiener Beratungs- und Betreuungsangeboten

Englische Einschaltung

Frauennotruf
01-71719

Wir beraten und begleiten

- Frauen und Mädchen ab 14 Jahren
- bei sexualisierter, körperlicher und/oder psychischer Gewalt
- kostenlos, vertraulich, täglich von 0 bis 24 Uhr
- telefonisch, persönlich, per E-Mail

Frauen^{MA57}
01-4087066
telefon
StoDt:Wien

Frauen^{MA57}
01-71719
notruf
StoDt:Wien

Frauen^{MA57}
StoDt:Wien

VERLAG WESTFÄLISCHES DAMPFBOT



PROKLA 174
Materialistischer Feminismus
2014 - 156 Seiten - € 14,00
ISBN: 978-3-89691-374-6

PROKLA 174 fragt, wie sich kapitalistische Vergesellschaftung mit Geschlechtlichkeit vermittelt, welche Rolle Sexualität, Begehren, Heteronormativität und (veränderte) Formen des Zusammenlebens dabei spielen, welche Rolle immateriell-afektive Arbeit bei der Kapitalisierung des Lebens spielt.



PERIPHERIE 133
krieg macht geschlecht
2014 - 160 Seiten - € 15,00
ISBN: 978-3-89691-836-9

Wie weit die Beteiligung von Frauen an Kriegs- oder „Friedenseinsätzen“, aber auch in den Reihen von bewaffneten Widerstandsbewegungen Geschlechterstereotype ins Wanken bringen oder die personalen Beziehungen zwischen den Geschlechtern transformieren kann, gehört zu den offenen Untersuchungsfragen, denen sich **PERIPHERIE 133** stellen möchte.

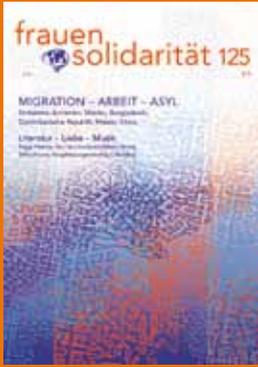


Widersprüche 131
Wem hilft die Kinder- und Jugendhilfe II
2014 - 123 Seiten - € 15,00
ISBN: 978-3-89691-991-5

Seit Peter Wensierski die Geschichte der Heimerziehung neu erzählte - als Geschichte der Leidenserfahrung für viele ehemalige BewohnerInnen - beschäftigt die Kinder- und Jugendhilfe dieser Teil ihrer Geschichte. **Widersprüche 131** fragt u.a. nach diesen verdeckten Geschichten.

WWW.DAMPFBOT-VERLAG.DE





LIEFERBARE HEFTE

- | | | | |
|----|---|-----|---|
| 44 | Frauenrechte – Menschenrechte | 95 | Mikrofinanzierung |
| 46 | Bevölkerungspolitik; Frauen-/Lesbenbewegung | 95 | EU – Lateinamerika |
| 48 | Frauenförderung in der Entwicklungspolitik | 96 | Katastrophen und Konfliktsituationen |
| 50 | Fundamentalismen | 97 | Informelle Wirtschaft |
| 53 | Maghreb; Weltfrauenkonferenz '95 | 98 | Spiritualität |
| 54 | Internationale Zusammenarbeit nach Peking | 99 | Tourismus |
| 56 | Kunst in Afrika; Arbeitsmigration | 100 | Feminismen |
| 57 | Genderkontroverse | 101 | Islamische Welten |
| 58 | Welternährung; Friedenspolitik | 102 | Arbeitsrechte in der informellen Wirtschaft |
| 59 | Lesbenbewegung in Lateinamerika | 103 | Selbstorganisation von Migrantinnen |
| 60 | Migration und Ausgrenzung | 104 | Sport und Ökonomie |
| 65 | Menschenrechte; Mädchenwelten | 105 | Frauenrechte – Menschenrechte |
| 66 | Frauenrechte, Wirtschaft, Kultur | 106 | Literatur erzählt Kultur |
| 69 | Frauenpower im Alter | 107 | Nahrungssicherheit und Klimawandel |
| 70 | Globale Ökonomie | 108 | Lesbenbewegungen |
| 71 | Peking + 5 | 109 | Armutsbekämpfung, Wirtschaft, Krise |
| 72 | Feminismen | 110 | Musikerinnen |
| 77 | Rassismus | 111 | Gesundheit |
| 79 | 20 Jahre Frauensolidarität | 112 | Sport |
| 83 | Informationswesen | 113 | Sexualität und Pornografie |
| 84 | Mutterschaft und Reproduktion | 114 | Filmschaffen |
| 85 | Globalisierung entwickeln | 115 | Frauenrechte |
| 88 | Körper(politiken) | 116 | Sport |
| 93 | Medien, Blumenindustrie | 117 | Utopien |
| | | 118 | Medien, Demokratie, Bildpolitik |
| | | 119 | Vernetzung und Allianzen |
| | | 120 | Klimawandel |
| | | 121 | Medien und Demokratie |
| | | 122 | Bildung, Migration, Kulturschaffen |
| | | 123 | Arabische Umbrüche |
| | | 124 | Wasser |
| | | 125 | Migration – Arbeit – Asyl |
| | | 126 | Liebe, Sex und Wirklichkeit |
| | | 127 | Maskulinismus |

Abo-Bestellungen

Frauensolidarität im C3, Sensengasse 3, A-1090 Wien, abo@frauensolidaritaet.org

Preis pro Heft: EUR 6,- plus Porto; Jahresabo EUR 20,- (Österreich) bzw. EUR 25,- (andere Länder)

Erscheinungsort Wien – DVR 0771023 – Österreichische Post AG Info.Mail Entgelt bezahlt

www.frauensolidaritaet.org